



PREFARENZEN

PREFARENZEN Journal



Highlights:

Leuk PREFA!
Architektur unterm Meeresspiegel
→ S. 4

Da Vittorio Pastry Lab
Petit Fours in Bergamo
→ S. 16

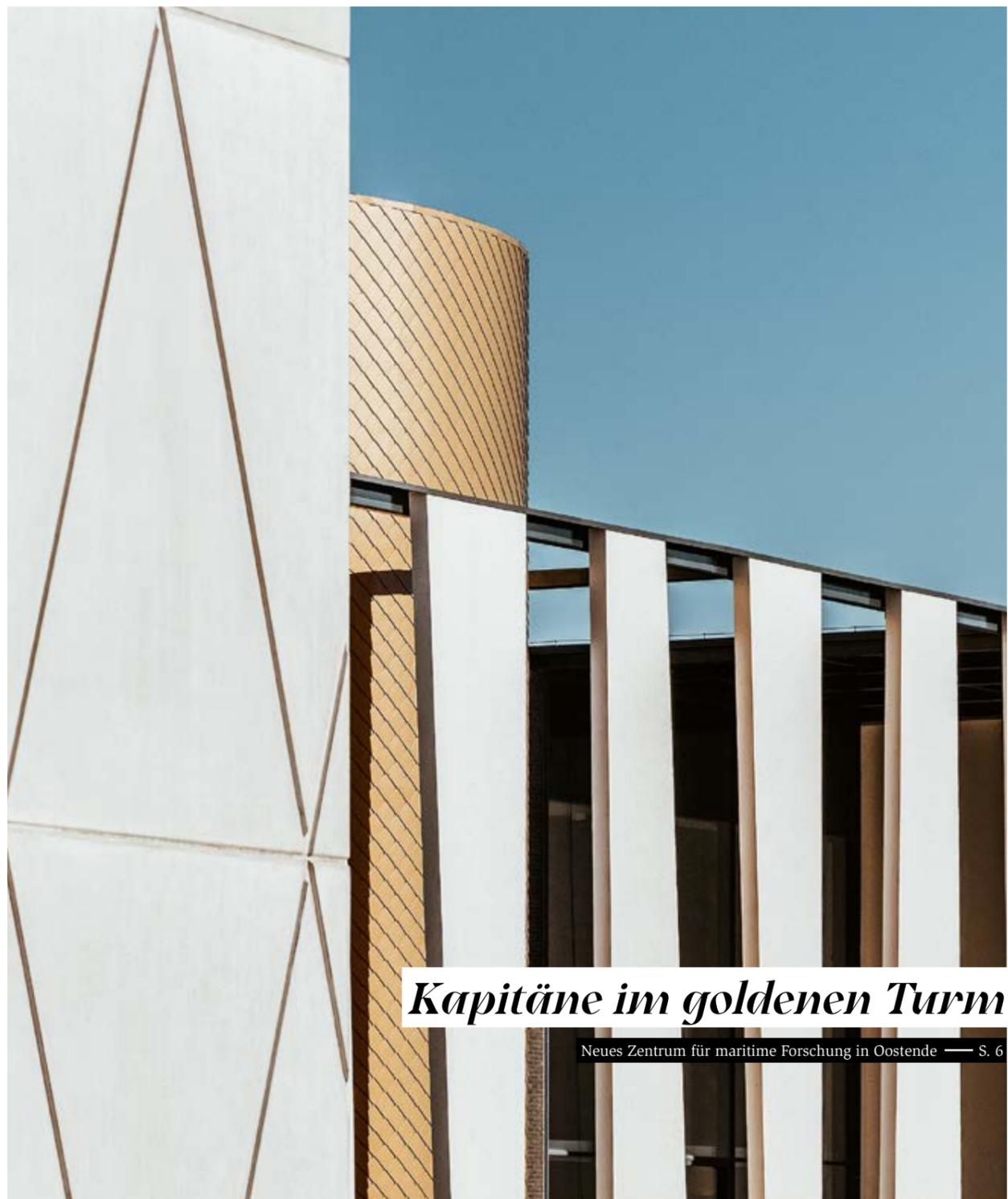
**Interview mit Prof. Martin
Schneider**
Interdisziplinär in die Zukunft
→ S. 21

Vom Traum zur Realität
Wohnen über den Wipfeln
→ S. 26

Edition

No 4.0

Deutsch



Kapitäne im goldenen Turm

Neues Zentrum für maritime Forschung in Oostende — S. 6





➤ **prefarenzen.com**

*Besuchen Sie unser
PREFARENZEN Online-Magazin.*

prefarenzen.com



➤ **prefa.com**

*Reichen Sie IHR Architekturprojekt ein und werden Sie
Teil von PREFARENZEN.*

prefa.de/prefarenzen-einreichung



*Aus Gründen der Lesbarkeit wird darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden.
Soweit personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Männer und Frauen in gleicher Weise.*

Impressum:

© PREFA 2022
Herausgeber: Jürgen Jungmair, PREFA - Leitung Marketing International
Gesamtproduktion: MAIOO; www.maioo.at
Kontakt: info@prefarenzen.com
www.prefarenzen.com; www.prefa.com



Innovationsgeist!

Wie entsteht er? Kann man ihn fördern oder gar trainieren? Wir bei PREFA sind uns sicher, dass unser Innovationsgeist seit jeher aus vielen verschiedenen Kräften und Einflüssen entsteht: Die pure Neugier, der Stolz auf das Ergebnis, ein reger Austausch im Team und die Fähigkeit, einander zuzuhören und zu verstehen.

Manchmal spielt auch der Ehrgeiz mit, einfach besser und stärker zu sein als andere, doch oft bringen erst äußere Umstände die wahren Errungenschaften an den Tag. Denn sind es nicht die Irritationen, die den besten Motor für Innovationen darstellen? Die Ungereimtheiten, Probleme und Schwierigkeiten, die einem in den Weg gelegt werden?

Welche Gründe oder Motivationen auch immer dahinterstecken, am Ende des Tages verfolgen wir bei PREFA vor allem ein Ziel: sichere Dächer und starke Fassaden für Generationen zu schaffen. Produkte, bei denen nicht nur wir, sondern auch die Architekten, die Verarbeiter und vor allem die Bauherren mit gutem Gewissen sagen können: „Da hab’ ich mir was Gescheites aus’ sucht.“

Was die Zukunft noch bringt? Bestimmt Starkes, da bin ich mir sicher. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem alle Kräfte, Stärken und Ideen wieder aufeinanderprallen und wir uns nicht nur der nächsten Herausforderung stellen, sondern sie auch meistern werden. Das gilt übrigens auch für Sie!

Doch nun können Sie sich ganz entspannt von den folgenden Seiten unseres PREFARENZEN Journals inspirieren lassen. Denn bestimmt vermögen es auch spannende (Architektur-)Geschichten aus ganz Europa, den Innovationsgeist zu fördern.

Ihr PREFARENZEN Botschafter

Jürgen Jungmair

Leitung Marketing International PREFA

PS: Sie möchten gerne etwas hinzufügen, haben Ideen oder Fragen? Dann schreiben Sie uns, wir freuen uns über Ihr E-Mail an info@prefarenzen.com



Leuk PREFA!

Innovative Architektur trifft auf schwimmenden Boden: Die Architekten in den Beneluxstaaten setzen auf Materialien, die den kreativen Ansprüchen und herrschenden Wetter- und Klimabedingungen gerecht werden. Auf dem Festland und vor allem: beim Wohnen auf dem Wasser. PREFA ist in den drei Ländern seit vielen Jahren aktiv und partizipiert am extremen Bauboom.

*Text: Mara J. Probst
Fotos: Croce & Wir*

In den belgischen und niederländischen Küstengebieten und dem von den Gezeiten geprägten Rhein-Maas-Delta kommt man nicht umhin, Architektur im ursprünglichen Sinne des Wortstammes (altgr. „archē“), von der Grundlage her zu denken und sich zu überlegen, was Bau-Fundament sein kann. Längst hat man aus der Not und dem Mangel an Erdreich eine Tugend gemacht, denn man verstand Festland in den Niederlanden – einem der dichtbesiedelsten Länder der Welt – ohnehin nie als fixe Konstante. Pläne für Hochwasserpolder, ein System von Deichen, Landgewinnungsflächen und Wasserpumpenanlagen wie die *Zuiderzeewerken* können bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Wer auf Wassergrundstücken baut, sieht naturgemäß vom Landläufigen ab und geht mit zwei Extremen in den Dialog: treibende Flexibilität und betonfeste Verankerung.

Eins mit der Elementarkraft: In Zeiten steigender Bevölkerungszahlen und eines steigenden Meeresspiegels entstehen in Amsterdam ganze Wohnviertel von Grund auf. 2000 Gebäude haben auf Steigereiland, einem aufgeschütteten Land östlich von Amsterdam, in etwa Platz. Daran schließt *Zeeburgerbaai*, zwei Wohninseln mit Ein- und Zweifamilienhäusern. Architektin Susanne Aniba vom Büro Attika ging es bei dem Projekt um Individualität. Kein Haus gleicht dem anderen und doch haben sie eines gemeinsam: die anthrazitfarbenen PREFA Fassaden.

Auch Belgien befindet sich im Wandel. Die Stadt Kapellen in der Region Flandern erfährt derzeit unter dem Motto „*design and build*“ einen Gestaltwechsel. So entstand auch das neue Theater- und Kulturzentrum *Polyvalente Cultureel Centrum* der Architekten met zicht op zee. In Zusammenarbeit mit der Stadt setzte man auf eine maximale Nutzbarkeit für die Bewohner. Die goldschimmernde Wandraute wird zum zentralen Designelement, das außen und innen den Stil vorgibt. Kulturelle Offenheit, die sich sehen lassen kann.

Henk Smienk (Niederlande), Stéphan Dupret (Wallonien, Brüssel) und Tom Vanhandenhove (Flandern, Luxemburg) sind Teil eines Netzwerks aus ambitionierten PREFA Objektberatern, das sich in den letzten Jahren innerhalb der Beneluxländer ausbreitet. Ihr Anspruch: Fachwissen mit Architekten teilen und diesen bei der Verwendung von PREFA beratend zur Seite stehen. Mit seiner Langlebigkeit und Witterungsbeständigkeit punktet PREFA bei Aquawohnen in jedem Fall.

Erfolgreich auf und im Wasser bauen – das funktioniert am besten auf dem neuesten Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse. Wir nehmen Sie mit ins maritime Forschungszentrum in Oostende in der Region Flandern.



*Tom Vanhandenhove
Objektberater Belgien*



*Stéphan Dupret
Objektberater Belgien*



*Henk Smienk
Objektberater Niederlande*

Foto: © PREFA



1 —

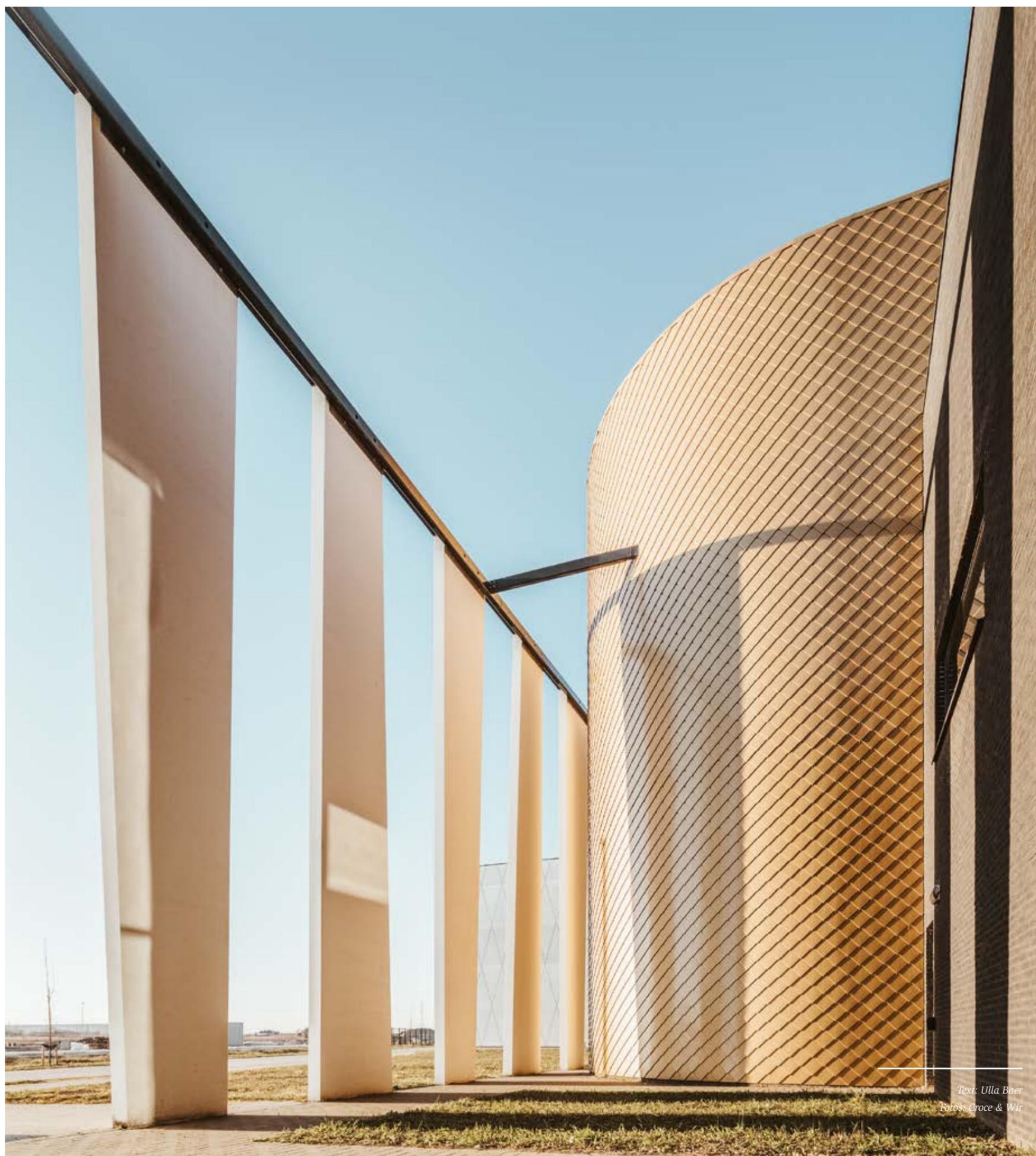


2 —



3 —

- 1 —
Objekt: Polyvalente Cultureel Centrum, Kapellen, BE
Produkt: Wandraute 44 × 44
Sonderfarbe: Mayagold
Architektur: met zicht op zee architecten
- 2 —
Objekt: Woonhüuser Zeeburgerbaai, Amsterdam, NL
Produkt: Prefalz
Farbe: P.10 Anthrazit
Architektur: Attika Amsterdam
- 3 —
Objekt: Bürogebäude Kasteeltje Heisel, Brüssel, BE
Produkt: Wandraute 20 × 20
Farbe: P.10 Anthrazit
Architektur: Studiebureau W.J. & M.C. van Campenhout



Text: Ulla Baer
Fotos: Croce & Wir

Kapitäne im goldenen Turm

Wie abhängig wir von funktionierender Schifffahrt sind, wissen wir seit ein 400 m langes Containerschiff namens „Ever Given“ im Suezkanal steckengeblieben ist: Globale Lieferketten verzögerten sich und im 163 km langen Kanal herrschte Stillstand. Ein junges Forscherteam des Flanders Maritime Laboratory (FML) im belgischen Oostende gibt Einblicke in seine Arbeit und deren Bedeutung für die Menschheit.

Tourismus, Hafen und Forschung

Blickt man in die Geschichte zurück, wird klar, dass die flämische Stadt an der Nordsee vor langer Zeit am östlichen Ende der ehemaligen Insel Testerep lag. Die Insel ist inzwischen mit dem belgischen Festland verbunden und der Name der Stadt ein Relikt vergangener Zeiten. Bekannt als Hafenstadt und Seebad mit langgezogener Promenade, wo Besucher frischen Fisch an unzähligen Imbissstuben im Beisein von lauernden Möwen genießen können.

Um das verborgene Unterwassergeschehen sichtbar zu machen, ermöglicht ein verglaster Beobachtungstunnel direkt unterhalb des Kanals den Forschern eine trockene Unterwasser-Perspektive. Und weil in Flandern Süßwasser knapp ist, wird das Wasser aus dem Kanal in einem unterirdischen Bunker zwischengespeichert, der immerhin eine Füllung von 3,5 Millionen Litern umfasst.



Auf dem Weg zum inneren Hafen von Oostende findet man durchwegs großvolumige Baukörper mit Industriecharakter vor. Da leuchtet von Weitem schon das am Kanal Gent-Brügge-Oostende gelegene, kürzlich in Betrieb genommene FML entgegen. Hier werden von der flämischen Regierung und den Universitäten Leuven und Gent der Einfluss von Wellen, Gezeiten und Wind auf Schiffe und Strukturen auf See erforscht.

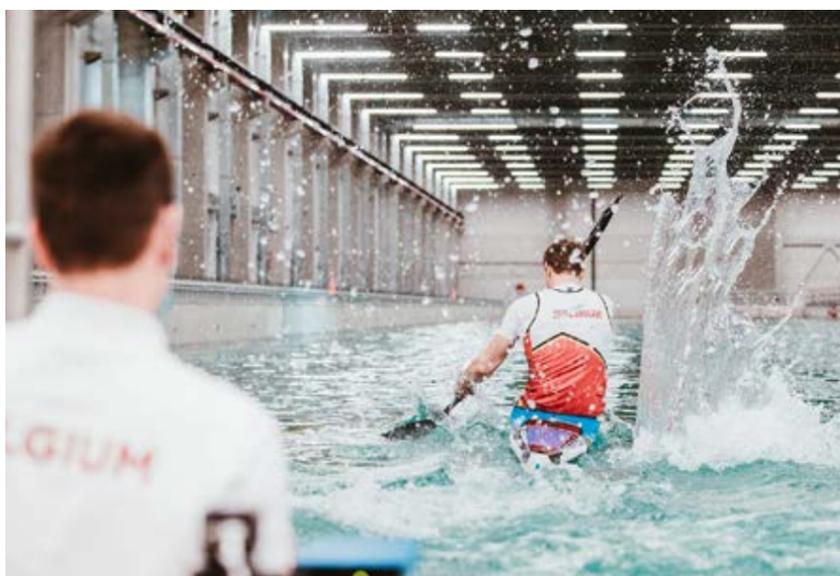
Riesige Miniatur

Der Gebäudekomplex enthält einen Schleppkanal, ein Wellenbecken, einen Bürobereich und einen Raum für den künftigen Schiffsimulator. Der Kanal ist mit 174 m Länge und 20 m Breite weltweit das einzige Becken, in dem vollautomatische Manöver durchgeführt werden können. Dabei werden maßstabsgetreue Modelle mit einer Länge von bis zu 8 m im gesteuerten sowie im freilaufenden Modus getestet. Die Maßstäbe können zwischen 1:25 und 1:100 variieren. Bei einem Maßstab von 1:100 entspricht der Pool einem Becken mit einer Länge von 17,4 km und einer Breite von 2 km.

Die Anlage in Antwerpen wurde so gebaut, dass 5000-TEU-Containerschiffe darin modelliert werden können. Um 25.000-TEU-Schiffe genau zu modellieren, war es notwendig, ein modernes Forschungszentrum zu errichten. Mit der großen Wasseroberfläche, die heute dort zur Verfügung steht, kann das Verhalten von Schiffen mit einer Länge von über 400 m und einem Fassungsvermögen von 25.000 Containern erforscht werden.

Manöver im Schleppkanal

Der Schleppkanal ist mit einem Schlepptwagen ausgestattet, der wie ein Brückenkran auf zwei Schienen bewegt werden kann. Ein integriertes CNC gesteuertes Hochleistungsschleppsystem ermöglicht zudem auch eine unbemannte vollautomatische Modellführung im 24-Stunden-Betrieb. Neben den Forschern sind weitere Nutznießer dieser Anlage die Schiffbauindustrie oder Investoren von Infrastrukturbauten wie zum Beispiel im Hafenanlagenausbau. Auch die „Red Torpedoes“ – **Belgiens Kajakteam** – trainierten bereits hier. Im Gegensatz zu den Forschern schätzten sie die strömungs- und wellenfreie Umgebung, die sie in keinem anderen offenen Gewässer vorfinden, und übten hier ihren Startablauf hunderte Male unter gleichbleibenden Bedingungen.



© FML

© DMOW (Department of Mobility and Public Works) - Red Torpedoes



Sturmwarnung im Labor

Im 30 × 30 m großen und 1,4 m tiefen Wellenbecken „Coastal & Ocean Basin (COB)“ können mit modernsten Generatoren multidirektionale Wellen und Strömungsgeschwindigkeiten von bis zu 0,4 m/s bei jedem beliebigen relativen Winkel erzeugt werden. Bevor große und teure Deiche, Häfen, Wellenbrecher, (schwimmende) Offshore-Windturbinen oder Wellenenergiekonverter errichtet werden, können diese von Ingenieuren aus der ganzen Welt mittels maßstabgetreuer Modelle hier getestet und deren Verhalten bei Wellen, Wind und Strömungen untersucht werden. Dabei geht es um Fragen wie: Welchen Einfluss haben Wellen und Strömungen auf die Strukturen von Deichen, Windkraftanlagen oder Wellenbrechern? Wie wirken sie sich auf die Effizienz von Energieumwandlungssystemen aus? Wie wird sich der Klimawandel und der damit verbundene Anstieg der Meere auf das Leben der Millionen von Menschen auswirken, die in Küstenregionen leben?

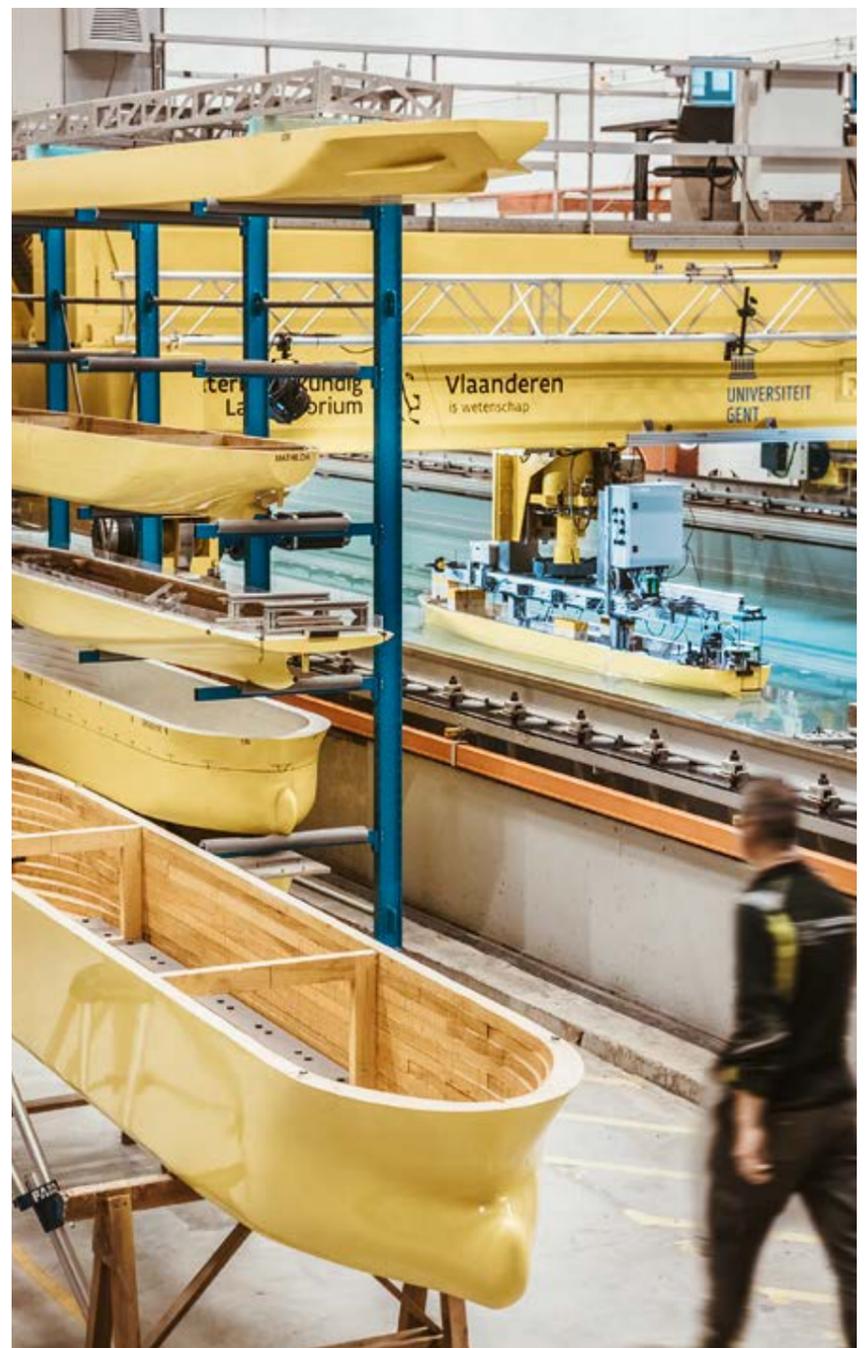


© FML

Trockentraining im virtuellen Hafen

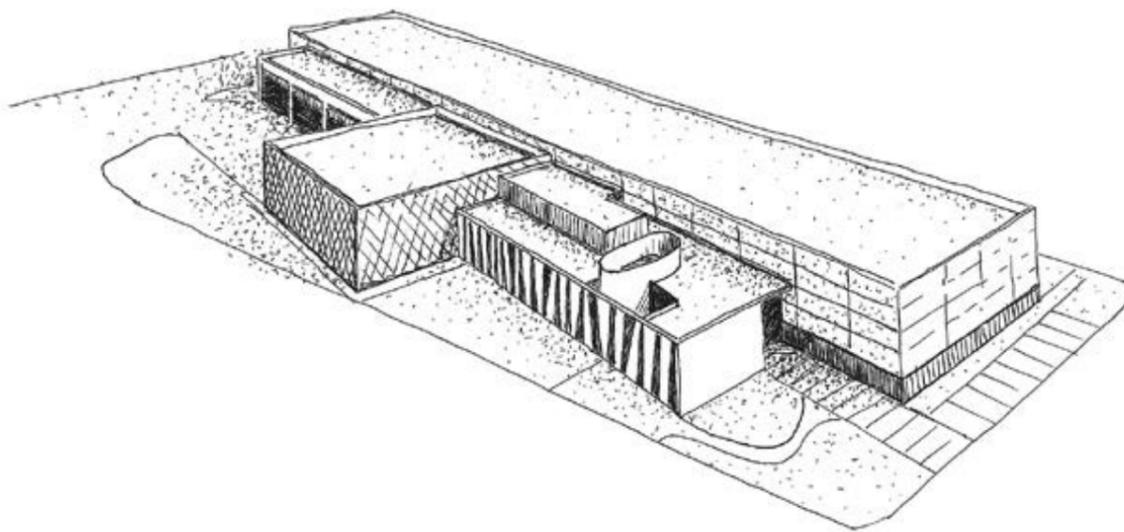
Im aktuell noch leerstehenden goldenen Turm wird ein 360° Schiffsimulator für Trainings- und Forschungszwecke errichtet. Mit diesem können komplexe maritime Manöver unter unterschiedlichen äußeren Bedingungen trainiert werden. Die dazu notwendige Software wird auch auf Basis der Ergebnisse aus den Versuchen im Schleppkanal und im Ozeanbecken entwickelt.

Eine vervielfachte Anzahl an Interaktionen immer größer werdender Schiffe in immer noch gleich großen Häfen macht es notwendig, Manöver zu simulieren und in Folge auch zu automatisieren. War es vor zehn Jahren in manchen Häfen nur ein Container- oder Kreuzfahrtschiff pro Woche, so sind es heute oft schon fünf- bis zehnmal so viele, die gleichzeitig be- oder entladen werden. Für 250 m bis 400 m lange Containerschiffe, die in eine schmale Parkposition einfahren müssen, die rechts und links gerade noch 1 m Raum bietet, sind neue Formen der automatisierten Steuerung wie sie im FML erprobt und entwickelt werden von elementarer Bedeutung.



Fensterlose Identität

In einer ehemaligen Spinnerei in Gent berichtet Ruben Beeuwsaert von signum + architects mit welchem Ansatz es dem Büro gelang, den Wettbewerb für das maritime Forschungszentrum FML in Oostende zu gewinnen.



Text: Ulla Baer

Fotos: Croce & Wir

Illustration: Ruben Beeuwsaert

Kein Erfolg ohne Herausforderung

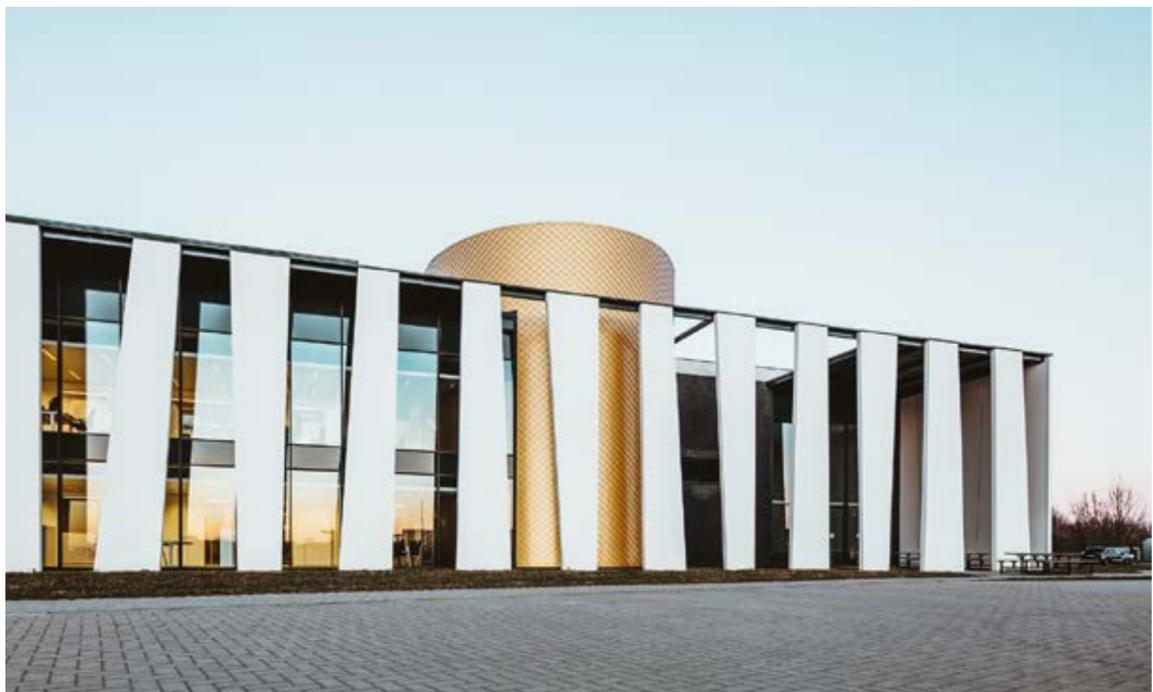
„Gab es ein Bild – wie abstrakt auch immer –, das Sie im Kopf hatten, bevor der Entwurfsprozess für den Wettbewerb 2014 rund um das FML begann?“ fragen wir Ruben Beeuwsaert bei einer Tasse Kaffee. „Ja, da war diese Idee, die notwendigen großen Kubaturen nach ihren Funktionen in einzelne Baukörper aufzulösen und ihnen mittels unterschiedlicher Fassaden eine eigene Identität zu verleihen.“ Der Architekt sieht es als eine besondere Herausforderung, ein Gebäude mit einem derart großen Volumen zu planen, das nur im Bereich des Verwaltungsgebäudes Fenster haben darf. Das maritime Forschungszentrum ergänzt das vielseitige Portfolio seines Büros, das Aufträge in verschiedensten Bereichen und Größenordnungen umsetzt – darunter auch neue Projekte für Volvo Cars Gent und Coca-Cola, ein Kulturzentrum für die Stadt Brakel und aktuell eine Bücherei.

Was tun mit dem Volumen?

Der Ansatz, jegliche menschliche Dimension in der Fassade zu vermeiden, war der Schlüssel zum Erfolg. Die Glasfassade des Verwaltungsgebäudes wurde bewusst über zwei Geschosse gezogen, ebenso wie die davorgesetzten freistehenden konischen Elemente in Weiß. So gibt es kaum einen menschlichen Maßstab und die Größe des Gebäudes relativiert sich in der Gesamtbetrachtung. Weiters wurde dem Entwurf zugutegehalten, dass die Funktionen der drei Forschungseinrichtungen in einzelne Baukörper gepackt wurden: So konnte eine abwechslungsreiche Kubatur geformt werden, die auch nach außen hin ablesbar macht, dass sich im Inneren unterschiedliche Bereiche befinden.

Die goldene Mitte

Die Fassaden der großen Gebäudeteile von Schlepkanal, Küsten- und Ozeanbecken sowie Verwaltungstrakt wurden in drei harmonisch abgestimmten Grautönen mit unterschiedlichen Fugenteilungen und Oberflächen zwischen rauem und poliertem Beton ausgeführt. Bei der Fassade des ovalen Turms, der in Zukunft den 360-Grad Schiffsmanöver Simulator beherbergen wird, entschied sich der Architekt für die Wandraute in Mayagold von PREFA. Damit bildet dieser Rundbau für den Besucher sowohl außen als auch innen den optischen Mittelpunkt der Gesamtkomposition.



Die Aluminiumrauten bieten Orientierung, strahlen eine angenehme symbolische Wärme aus und runden das Materialkonzept der Architekten ab. Bis auf das großflächig verglaste Verwaltungsgebäude sind alle Baukörper fensterlos – denn im Inneren geht es darum, konstante Feuchtigkeits- und Messbedingungen herzustellen sowie eine Algenbildung im Wasser der Becken durch Tageslichteinfall zu vermeiden.

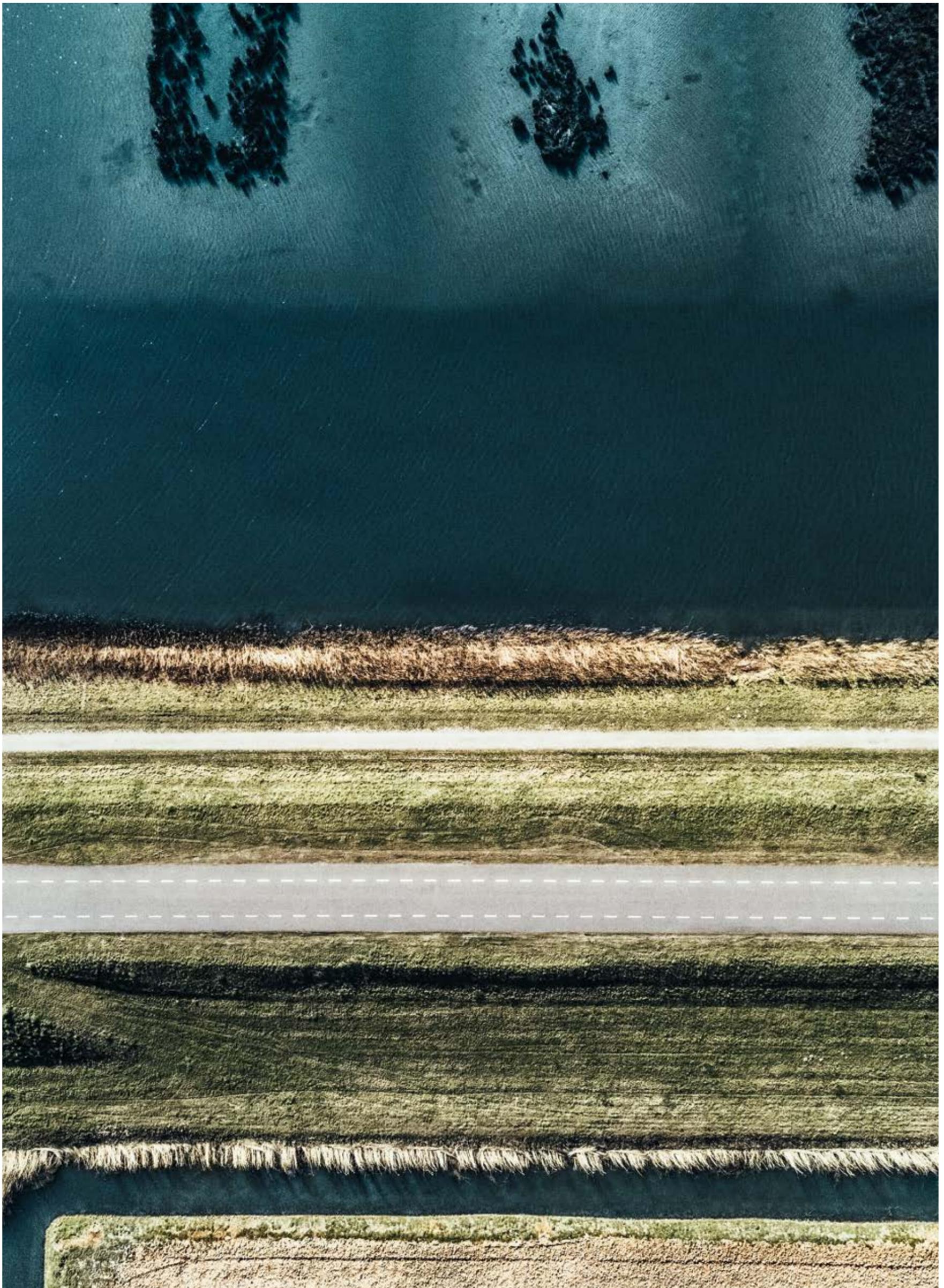
We love bricks?

„Jeder Belgier kommt mit einem Ziegel im Bauch auf die Welt“ besagt ein belgisches Sprichwort. Ganz ohne das in Belgien so beliebte Material kommt auch das FML nicht aus: Etwas versteckt hinter den konischen, weißen Elementen, die rechts und links des Schiffsimulators positioniert sind, findet man dann doch noch eine kleine Fläche schwarzer Fassadenziegel im Eingangsbereich. Sie lassen den „weißen Vorhang“ noch mehr erstrahlen und bestätigen die Liebe der Belgier zu ihren „bricks“.



Ruben Beeuwsaert

Diese Kombination zeugt vor allen Dingen von der Fähigkeit und dem Geschick, auch anderen Materialien eine Chance zu geben und diese gekonnt einzusetzen.



Die Niederländer & das Wasser

Text: Kerstin Schweighöfer
Fotos: Croce & Wir



© Ossip van Duinenbode | © DE URBANISTEN



© Jan van der Ploeg

DE URBANISTEN, Dirk van Peijpe

Rotterdam – Wasser von allen Seiten

Mittagspause auf dem Benthemplein in Rotterdam, gleich hinterm Hauptbahnhof. Er ist von mehreren Schulen gesäumt und von einer kleinen Backsteinkirche. Ein paar Jugendliche haben sich auf den Stufen niedergelassen, die wie in einem Amphitheater zu einem **blaugrün getünchten Basketballfeld** hinabführen. Dort spielen ein paar Mitschüler Ball und fahren Skateboard. Hinter den Laubbäumen schimmern zwei weitere bunte Spielfelder durch, ebenfalls wie Senken in den Boden eingelassen. Ganz normale Sportplätze, möchte man auf den ersten Blick meinen: Markierungen, Körbe – alles vorhanden. Aber, meint der 15-jährige Diwano lachend, als er mit seinem Skateboard die Stufen hochkommt: „Warte mal, bis es regnet!“ Die beiden Mädchen, die er im Schlepptau hat, nicken zustimmend: „Dann verwandeln sich die Spielfelder in Teiche!“

1,7 Millionen Liter Regen, die sonst bei Starkregen Keller und Straßen überschwemmen, können in den drei bunten Betonsenken zeitweise gesammelt werden.

Das sind ungefähr 8500 Badewannen. *Waterplein* wird der Platz deshalb auch genannt, Wasserplatz. Auch andere Städte wie Antwerpen, Kopenhagen und New York haben inzwischen solche Wasserplätze anlegen lassen. Rotterdam kennt bereits gut ein halbes Dutzend. Die Idee stammt von DE URBANISTEN, einer Gruppe von holländischen Städteplanern und Landschaftsarchitekten, die sich ganz auf die Probleme spezialisiert haben, die der Klimawandel in urbanen Gebieten mit sich bringt. „Überschüssiges Wasser macht vielen Städten zu schaffen“, erklärt Mitbegründer Dirk van Peijpe. „Man kann versuchen, das klassisch über die Kanalisation zu lösen, mit immer größeren Rohren und noch mehr Pumpen. Man kann aber auch sagen: Das ist altmodisch, wir bleiben nicht hier unten, wir schauen oben, inwieweit sich der öffentliche Raum dafür nutzen lässt.“



Daran mangelt es in den dichtbesiedelten Niederlanden, erst recht in den Städten. Es sei denn, man setzt auf Mehrfach-Raumnutzung: Regenwasserspeicher als Gestaltungselemente und Teile des öffentlichen Raums, mit denen sich die Lebensqualität erhöhen lässt. „Bei der Planung des Benthemplatzes haben wir deshalb die Anwohner einbezogen.“ So wünschte sich etwa die Kirchengemeinde ein Taufbecken in einer der Betonsenken. Sie hat es bekommen, und bei schönem Wetter finden dort nun manchmal Taufen statt. Und die Schulen nutzen die größte Senke als Amphitheater für Aufführungen. Selbst wenn sich die drei Becken mit Regenwasser gefüllt haben, werden sie noch genutzt, hat Städteplaner van Peijpe beobachtet: „Ich hab mal jemanden mit einem Ruderboot drauf paddeln sehen.“ Es wurde auch schon drin geschwommen, „aber das ist die Ausnahme“.

Die Wasserplätze sind nur eine von vielen originellen Lösungen, mit denen Rotterdam auf dem Trockenen zu bleiben versucht. Denn nirgendwo in den Niederlanden sind der Klimawandel und seine Folgen schon jetzt so deutlich spürbar wie in der Hafencity an der Maas. Gleich drei Flüsse münden hier in die Nordsee: Rhein, Maas und Schelde. 85% des Stadtgebietes liegen unter Meeresspiegelniveau, an der tiefsten Stelle fast sieben Meter. Folge: In Rotterdam kommt das Wasser von drei Seiten – von vorne, also der Küste, denn der Meeresspiegel steigt, von hinten, da der Klimawandel auch die Flüsse anschwellen lässt, und von oben durch Starkregen.

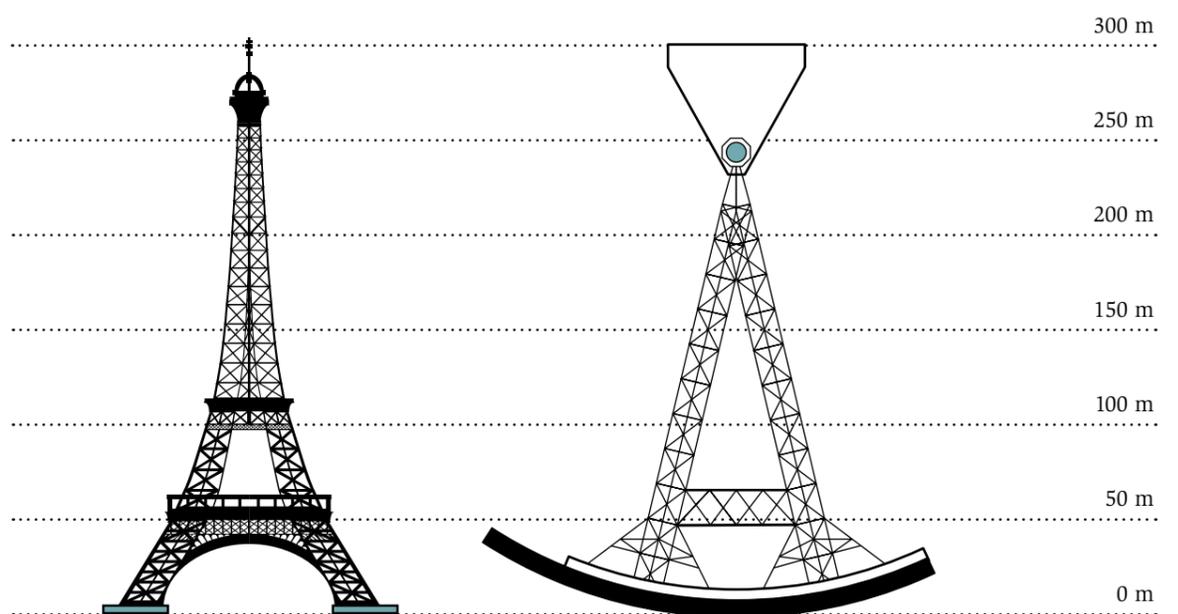
Das hat die zweitgrößte Stadt der Niederlande zum Vorreiter gemacht – auch was den Bau von Dachgärten betrifft. Die Stadt fördert ihn mit fast 500.000 Euro pro Jahr. Gerade Rotterdam hat ungewöhnlich viele Flachdächer zu bieten: Nachdem deutsche Bombardements das historische Zentrum 1940 ausradiert hatten, wurde die Hafencity als moderne Metropole wieder aufgebaut. Insgesamt stehen dadurch fast 15 Millionen Quadratmeter an Flachdachfläche zur Verfügung. 2500 Dächer wurden bereits begrünt. Bekanntestes grünes Dach ist der Dakakker, ein Bauernhof oben auf einem Hochhaus samt Restaurant, in dem das angebaute Gemüse direkt vor Ort verzehrt werden kann – Panoramablick inklusive.

Parallel dazu lässt die Stadt derzeit sieben Parks anlegen. Einer ist der Hofbogenpark, benannt nach einer inzwischen stillgelegten Eisenbahnlinie, der Hofbogen-Linie. Auf diesem Viadukt, in sechs Meter Höhe, entsteht zurzeit ein Dachpark, der sich zwei Kilometer lang Richtung Norden durch Rotterdam schlängelt. Das Projekt erinnert an die *Highline* in New York und die *Promenade Plantée* in Paris – mit dem Unterschied, dass der Hofbogenpark sehr viel schmaler ist, nur ganze sechs Meter.

Mit Maßnahmen dieser Art will die Stadt nicht nur die Kanalisation entlasten, sondern auch für Kühlung sorgen und die Durchschnittstemperatur im Sommer – so jedenfalls die Hoffnung – um bis zu sieben Grad senken. Denn Grünanlagen können wie natürliche Kühlschränke wirken. Bei Hitzewellen, so der Plan, soll jeder Rotterdamer innerhalb von zehn Gehminuten einen kühlen Ort aufsuchen können.

Auch gegen eine „Flut von hinten“ haben sich die Niederländer längst gewappnet. Weil Niederschläge und Tauwetter dafür sorgen, dass der Klimawandel auch die Flüsse anschwellen lässt, wurde ein spezielles Hochwasserschutzprogramm für Flussgebiete verabschiedet: Zu den Maßnahmen gehören die Rekonstruktion von Auenlandschaften sowie das Anlegen von Flussnebenarmen, **Rückhaltebecken** und von so genannten Katastrophenspoldern, die im Notfall geflutet werden können. Auch Rotterdam hat vor den Stadtgrenzen ein solches Gebiet bekommen, das ganz pragmatisch mit dem Bau einer Ruderstrecke kombiniert wurde: Dort fanden 2016 die Ruderweltmeisterschaften statt. Fünf Milliarden Liter Rheinwasser können in diesem Gebiet notfalls gestaut und ‚zwischenlagert‘ werden.

Bleibt die Flut von vorne: Was die Menschen in Rotterdam und Umgebung davor schützt, ist die **Maeslantkering** bei Hoek van Holland, größtes flexibles **Sturmflutwehr** der Welt und sozusagen äußerste Verteidigungslinie der Stadt. Es liegt am *Nieuwe Waterweg*, der Lebensader des Rotterdamer Hafens, und besteht aus zwei gigantischen schneeweißen Stahlkonstruktionen, eine jede mehr als 300 Meter lang. Wie zwei umgekippte Eiffeltürme liegen sie rechts und links am Ufer. Der Clou: Nur bei drohendem Hochwasser wird der Schiffsverkehr zum größten Hafen Europas beeinträchtigt, denn dann können die Stahl-Arme mit Hilfe von Kugelgelenken auf den Kanal hinausgetrieben werden und ihn abriegeln.



Sie setzen sich in Bewegung, sobald der Wasserspiegel bei Rotterdam um drei Meter zu steigen droht. „Das ist seit der Fertigstellung 1998 zweimal der Fall gewesen – 2007 und 2018“, erklärt Wasserbauingenieur Marc Walraven, der als Leiter des operativen Teams für den reibungslosen Ablauf verantwortlich ist. Zur Sicherheit findet jedes Jahr eine Testschließung statt. Im schlimmsten Falle könnte die Maeslantkering einer Sturmflut standhalten, wie sie statistisch gesehen bisher alle 10.000 Jahre vorkommt. Zu einer Schließung wird es aufgrund des Klimawandels in Zukunft öfter kommen – nicht mehr nur einmal in zehn Jahren, sondern einmal alle sieben oder sogar alle fünf Jahre.

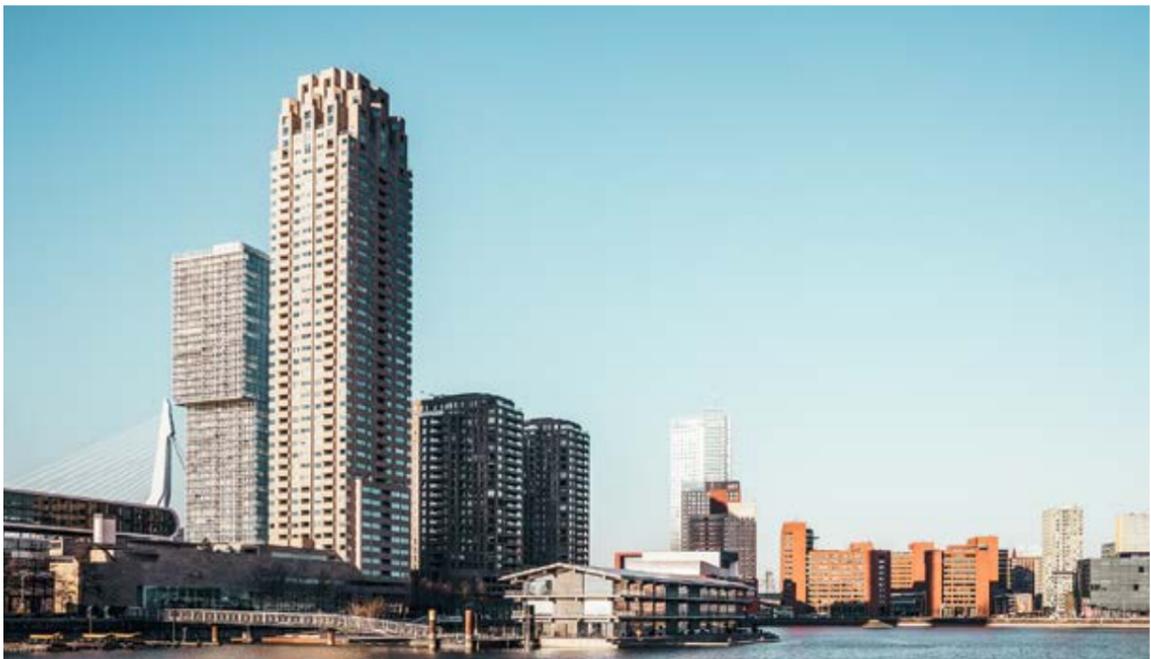
Forscher entwickeln bereits Zukunftsszenarien, in denen der Küstenstreifen dem Meer überlassen wird, die Menschen dort den Rückzug ins Hinterland antreten oder in die andere Richtung ausweichen, also aufs Wasser, um fortan auf künstlich geschaffenen Inseln zu leben. Technisch wäre alles möglich. Aber, so Walraven: „Vorläufig sind wir hier noch sicher!“

Aquawohnen – Leben auf dem Wasser

Umgeben von Hightech-Wolkenkratzern dümpelt es im Rotterdamer *Rijnhaven* – nur drei Etagen hoch, mit Satteldach und holzverkleideten Fassaden. Es hat etwas von einem Schweizer Chalet, das sich flussabwärts ins Rhein-Maas-Delta verirrt hat. Aber dann klimaneutral, aus recycelbaren Materialien und mit Solarzellen auf dem Dach. Was die Rotterdamer *Powerhouse*-Architekten hier 2021 auf einer 90 mal 27 Meter großen treibenden Plattform ins Hafenbecken gesetzt haben, ist nachhaltige Architektur vom Feinsten. Aus gutem Grund: Denn in diesem größten schwimmenden Bürogebäude der Welt befindet sich das neue Weltzentrum für Klima-Adaptation, das **Global Center on Adaptation GCA**. Sein Ziel: die großen wirtschaftlichen und ökologischen Schäden begrenzen, die der Klimawandel schon jetzt täglich anrichtet. Zum Beispiel durch die Entwicklung von Sturm-Frühwarnsystemen, das Züchten hitzeresistenter Pflanzen oder den Bau von Deichen und Dämmen.

Das GCA gehört zu den spektakulärsten Beispielen für die so genannte Aqua-Architektur, sprich: treibende Gebäude. Immer mehr Niederländer zieht es zum Wohnen und zum Arbeiten aufs Wasser. Aus gutem Grund: Das kleine Land im Rheindelta gehört zu den dichtbesiedeltesten Ländern der Welt, traditioneller Baugrund ist Mangelware. Die Wasserflächen hingegen haben durch die Maßnahmen gegen den Klimawandel zugenommen, und die pragmatischen Niederländer entdeckten, dass sich die gefluteten Polder und künstlich angelegten Rückhaltebecken nicht nur zum kontrollierten Abführen überschüssiger Wassermassen eignen, sondern auch als Baugrund.

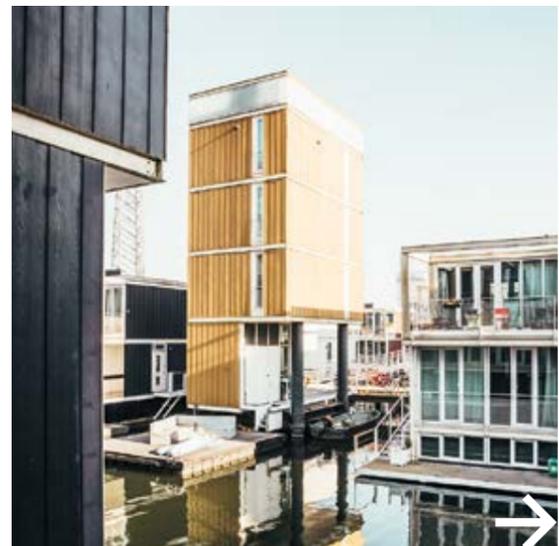
Leven met water lautet die neue Strategie: Nicht mehr gegen das Wasser kämpfen, sondern mit dem Wasser leben. Folge: Aquawohnen ist ein Trend, überall im Land entstehen treibende Gebäude. Ihr Fundament ist in der Regel eine mit Styropor gefüllte Betonwanne. Dass sie an Ort und Stelle bleiben, dafür sorgen Pfähle, an denen sie mit Ringen festgemacht sind. Außerdem können sich die *waterwoningen* dadurch problemlos dem Wasserspiegel anpassen und nach oben oder unten mitbewegen.



In Rotterdam können das aufgrund der Gezeiten bis zu zwei Meter sein, weiß Minke van Wingerden. Sie und ihr Ehemann Peter, ein Ingenieur, haben Rotterdam den ersten **treibenden Bauernhof** der Welt besorgt, die *floating farm*: ein transparenter Würfel, 27 mal 27 Meter groß, der im Merwehafen treibt. Wer sich ihm nähert, sieht schon von weitem die Silhouetten der 38 Milchkühe, die dort untergebracht sind. Das Unternehmerehepaar sieht darin eine Lösung, wie lange Transportwege vermieden werden und Städte in Zukunft ihre Lebensmittel selbst produzieren können. Auslöser war der Hurrikan Sandy, der 2012 New York heimgesucht und ganz Manhattan überflutet hatte. Die van Wingerdens waren dort gerade auf Geschäftsreise und haben die Katastrophe miterlebt: „Nach zwei Tagen waren die Regale in den Läden leer, weil sie nicht mehr bevorratet werden konnten, es kam zu Versorgungsengpässen. Ein treibender Bauernhof hingegen könnte eine Stadt auch nach einer Überflutung weiterhin mit Nahrungsmitteln versorgen.“

Weitere Floating Farms sind deshalb bereits in New York, Singapur und China geplant. Nicht nur mit Milchkühen, auch mit Treibhäusern, für Gemüse und Obst. Rotterdam sei erst der Anfang gewesen: „Um der Welt zu zeigen, dass es geht.“

Vorbild ist das bereits 2012 vom Amsterdamer Architekturbüro Marlies Rohmer realisierte **Steigereiland**, die Steginsel: erstes treibendes Viertel Europas mit 43 schwimmenden Häusern. Sie liegen wie elegante weiße Schiffe in einem Hafen rechts und links an insgesamt vier Stegen und sind bis zu 160 Quadratmeter groß, verteilt über drei Etagen: „Es gibt einem ein Gefühl von Freiheit und Ruhe“, findet Inge Valk, die mit ihrem Mann schon seit gut zehn Jahren auf dem Steigereiland lebt und es wunderbar findet: „Im Sommer können wir ins Wasser springen, und im Winter flitzen wir auf den Schlittschuhen zwischen den Häusern hindurch.“



Neuland

Keine andere Nation hat sich so erfolgreich dem Wasser gegenüber zu behaupten gewusst wie die Niederländer. Im göttlichen Schöpfungsplan waren sie eigentlich nicht vorgesehen. Nicht umsonst besagt ein Sprichwort: „Gott schuf die Welt – und die Niederländer die Niederlande.“ Ohne Deiche und Dämme, Flutwehre, Schleusen und Pumpen wären 40% des Landes überflutet. Seit Jahrhunderten schon kämpfen die Niederländer gegen die See. Dabei schieben sie dem Wasser nicht nur einen Riegel vor, sie ringen ihm auch Neuland ab.

Als kühnstes Beispiel für Landgewinnung gilt nach wie vor Flevoland, jüngste Provinz der Niederlande und Stolz der gesamten Nation. Denn es wurde im 20. Jahrhundert dem IJsselmeer abgerungen – als größtes Eindeichungsprojekt der Welt. 29.000 Hektar, schaumgeboren wie Aphrodite. Auf Flevoland liegt der jüngste Nationalpark der Niederlande, das 29.000 Hektar große Naturschutzgebiet *Nieuw Land* – neues Land.



Ein Paradies für Wanderer und Naturliebhaber! Allein schon die Vorstellung, dass es hier einst nur Wasser und jahrhundertalte Wrackteile gab, ist faszinierend. Auch Freunde der Landschaftskunst kommen auf diesem trockengelegten Meeresboden auf ihre Kosten: Über ganz Flevoland verstreut können neun imposante Kunstwerke in der Landschaft bewundert werden, die größte Land Art Kollektion der Welt. Sie wurde über 190 Kilometer verteilt, alle 30 Autominuten ein anderes Kunstwerk. Zum Beispiel die „**grüne Kathedrale**“ des niederländischen Konzeptkünstlers Marinus Boezem – ein Wald aus 178 Bäumen in der Form einer Kathedrale – so groß wie die von Reims.



© Gert Schutte



Ein weiteres unübersehbares Kunstwerk steht am Ufer des Markermeers auf einem Wellenbrecherdamm vor der Küste von Lelystad. **Exposure**, eine Skulptur des britischen Bildhauers Antony Gormley: eine riesige hockende menschliche Figur aus Stahlstangen – 26 Meter hoch und 44 Tonnen schwer.



VINEX-Stadt Almere



De Citadel



Silverline, The Wave



La Defense



Theater De Kunstlinie



Bahnhof Almere Centrum

Dem Meer abgerungen wurde die neue Provinz allerdings in der Hauptsache, um jungen Familien aus dem Einzugsbereich von Amsterdam das zu bieten, was in Amsterdam für die meisten unerreichbar geworden war: Luft und Raum zum Leben, vor allem bezahlbarer Raum. Speziell für sie wurde die Reißbrettstadt Almere aus dem Boden gestampft, keine 30 Autominuten von Amsterdam entfernt und Inbegriff für experimentelle Architektur.

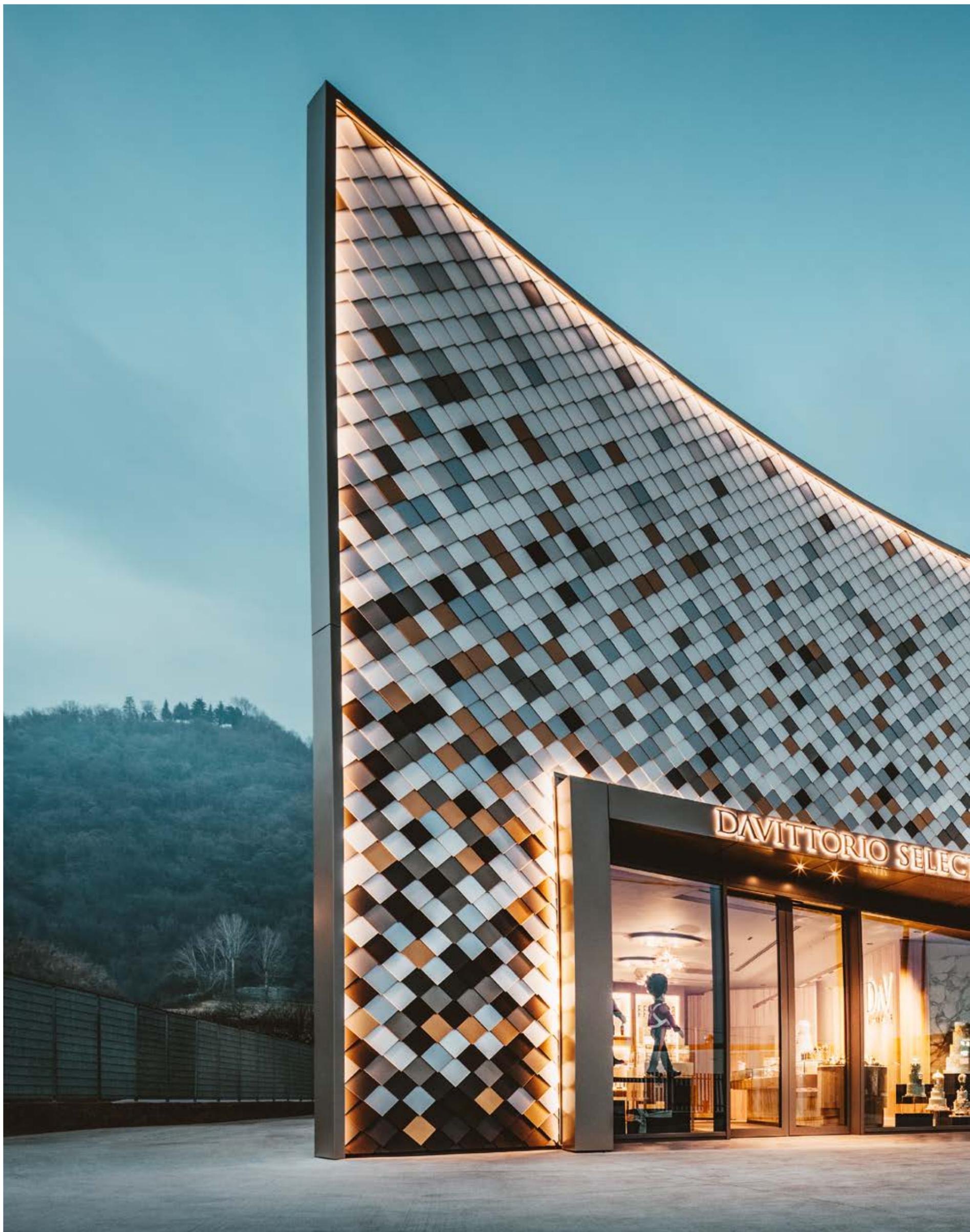
1976 konnte sie „bezogen“ werden. Almere wuchs so schnell wie keine andere Stadt in Europa: von Null auf 180.000 in den ersten 30 Jahren. Inzwischen sind es fast 220.000. Bis zu 400.000 können und werden es aufgrund der extremen Wohnungsnot wohl auch werden. Bereits 2005 wurde die Innenstadt ein erstes Mal erweitert, davon waren die allerersten Planer schon in den 1970er Jahren ausgegangen.

Mehr als ein Dutzend internationaler Architekten konnte sich hier ausleben. Der Masterplan für die Innenstadt-erweiterung stammt von OMA, dem Rotterdamer Büro von Rem Koolhaas, der selbst den neuen Kinokomplex entworfen hat – ein riesiger roter Kubus.

Die japanische Architektin Sejima baute ein gläsernes Theater ins Wasser, der Niederländer Peter Kilsdonk einen funktionalen, nüchternen, expressiven Hauptbahnhof und sein Pariser Kollege Christian Portzamparc errichtete einen spektakulären Wohnkomplex mit Dachgartenlandschaft: die Zitadelle. Ebenfalls imposant: The Wave, ein Wohnkomplex von René van Zuuk, der an eine sich aufbäumende Welle erinnert. Und La Defense von Ben van Berkel/UN Studio, die mit einem rauschend bunten Innenhof aufwarten kann.

An der für eine richtige Stadt nötigen Patina fehlt es zwar immer noch ein bisschen, dafür ist Almere einfach zu jung. Aber inzwischen müssen sich die Einwohner nicht mehr verteidigen, dass sie hier wohnen, im Gegenteil: Sie sind stolz auf ihre Stadt und die unzähligen Architekturfans und Städtebaudelegationen aus aller Welt, die es inzwischen nach Almere zieht.

Davon zeugt auch ein T-Shirt, das sich unter den Einwohnern größter Beliebtheit erfreut: „I'm not a tourist“, prangt darauf, „I live here!“



Edle Verpackung für Süßes

Eine italienische Familien-Saga



Objekt: DaV Pastry Lab, Bergamo, IT
Produkt: Wandraute 20 × 20
Farben: P.10 Braun, Bronze, P.10 Dunkelgrau, Mayagold, Naturblank,
Prefaweiß, Reinweiß
Architektur: ARPOSTUDIO

Eine *italienische* Familien-Saga

Text: Christiane Bürklein
Fotos: Croce & Wir, S/W Fotos Familie Cerea

Bei einer Tasse heißer Schokolade fing alles an, und zwar Mitte der 1960er Jahre, in der Bar Orobica in Bergamo. Damals ging die junge Bruna nach ihren Kinobesuchen in das von Vittorio Cerea geführte Lokal: „Ich sah Vittorio und habe mich sofort in ihn verliebt.“



Bruna und Vittorio Cerea



v.l.n.r.: Roberto, Rosella, Bruna, Barbara, Francesco, Enrico

Ich habe ihn – mit Hilfe seiner Mutter – erobern können.“ Zwei Jahre nach dieser Begegnung gaben sich die beiden das Ja-Wort und am 6. April 1966 eröffnete das junge Ehepaar ein eigenes Restaurant in der Altstadt von Bergamo. Dort kümmerte sich Bruna um die Desserts, vor allem um Torten und „*cannoncini*“, gefüllte Blätterteigröllchen mit Vanillecreme, während Vittorio kochte. Er verfolgte dabei ein mutiges Konzept und spezialisierte sich auf kreative Fischgerichte, während Speisekarten damals vornehmlich von Fleischgerichten dominiert wurden. Der logistische Aufwand für den Einkauf von frischem Fisch und Meeresfrüchten fernab der Küste zahlte sich schnell aus. Die Erzählungen über die hervorragende Qualität und die exzellente Zubereitung im Restaurant Da Vittorio verbreiteten sich in Bergamo und Mailand wie ein Lauffeuer. Der Mut brachte Erfolg und 1978 den ersten Michelin-Stern.

Die Familie wurde größer: Enrico, Roberto, Francesco, Rossella und Barbara, sie wuchsen heran und teilten ihre Zeit zwischen Studium und Arbeit im Restaurant auf und sind nach wie vor im Betrieb. Seit dem Tod von Vittorio im Jahr 2005, kurz nach dem Umzug des Restaurants von Bergamo nach Brusaporto, wird das Da Vittorio von Bruna Cerea und ihren fünf Kindern geführt. Enrico und Roberto sind beide Köche, Francesco ist für das externe Catering zuständig, Rossella ist für die Bewirtung im

Restaurant und im Hotel Dimora verantwortlich und Barbara kümmert sich um das Backoffice. Barbaras Mann, Simone Finazzi, ist der Konditoreichef der Da Vittorio Gruppe und leitet außerdem das DaV Pastry Lab.

Die Strategie der Familie Cerea wurde im Laufe der Zeit mit zwei weiteren Michelin-Sternen (1996, 2010) belohnt. Der Erfolg blieb aber nicht auf Italien begrenzt: Das 2012 im Carlton Hotel in St. Moritz eröffnete „Da Vittorio St. Moritz“ wurde bereits mit 2 Sternen ausgezeichnet – ebenso wie das 2019 in Shanghai eröffnete Restaurant „Da Vittorio Shanghai“.

Zu betonen ist das Engagement der Familie Cerea in Hinblick auf Umwelt und Soziales. Von der Investition in ein vertikales Anbausystem für aromatische Kräuter und Gemüse, bei dem Pflanzen in mehrstufigen Strukturen angebaut werden, zur effizienteren Nutzung natürlicher Ressourcen und landwirtschaftlicher Flächen bis hin zu Aktionen, die für die Familie Cerea eine Möglichkeit darstellen, der Gemeinschaft etwas zurückzugeben. Diese reichen von der Lieferung von Überschüssen aus externen Catering-Veranstaltungen an die Tafel (*Banco Alimentare*) zur Unterstützung der lokalen Gemeinschaft während der Pandemie durch einen Kantinendienst für das Feldlazarett in Bergamo oder Lieferung von Lebensmitteln. Ganz im Sinne der familiären Werte, Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung.



Edle Verpackung für Süßes

Eine wahre Schatztruhe, so kann man das neue DaV Pastry Lab der Familie Cerea in Albano Sant'Alessandro bei Bergamo bezeichnen. In der neuen Produktionsstätte, die sich mit einer beeindruckenden PREFA Rautenfassade aus 7 verschiedenen Farben in das Gewerbegebiet einfügt, entstehen täglich tausende köstliche Meisterwerke. Wir haben mit dem Architekten Sergio Mecca von ARPOSTUDIO und Simone Finazzi, dem Pastry Chef der Da Vittorio Gruppe und Schwiegersohn von Bruna Cerea, gesprochen.

Lange hat die Familie nach einem neuen Standort gesucht, da die Produktionsstätte von Brusaporto der wachsenden Nachfrage innerhalb der eigenen Betriebe sowie für den Catering-Service und den Versandhandel der Firma nicht mehr genügte. Am Ende hat man sich für die Umnutzung einer ehemaligen Lagerhalle aus den 1990er Jahren entschieden, wobei der Auftrag dem Architekturbüro ARPOSTUDIO aus Bergamo anvertraut wurde, das bereits während der Suche beratend zur Seite gestanden hatte.



Sergio Mecca, der leitende Architekt, kennt die Familie Cerea gut und konnte sie daher während allen Phasen des Projekts unterstützen, angefangen von der Standortwahl über die Umfunktionierung bis hin zu Details bei der Innenarchitektur. „Wir haben hier jeden Quadratzentimeter gestaltet“, sagt uns Architekt Mecca, denn die gesamte Struktur musste den neuen Bedürfnissen des DaV Pastry Lab angepasst werden.



—
Simone Finazzi

„Wir wollten uns neuen Herausforderungen stellen und suchten die Konfrontation mit der Realität, um weiterzuwachsen“, erklärt uns Simone Finazzi. „Unsere Mitarbeiter sollten alles haben, was sie zum Schaffen brauchen, ohne unnötigen Energieaufwand, sowohl physisch als auch strukturell.“ Der Konditoreimeister Simone Finazzi ist seit 1987 im Unternehmen Da Vittorio tätig und als Mitglied der Familie Cerea seit 1995 für die Konditoreilinie des berühmten Restaurants verantwortlich.

Der Architekt Mecca hatte nicht nur den Auftrag, die bestehende Lagerhalle in eine moderne, allen Anforderungen entsprechende Produktionsstätte für Lebensmittel umzugestalten, sondern musste auch ein der Marke Da Vittorio und den hochwertigen, filigranen Köstlichkeiten entsprechendes Outlet errichten. Der Architekt setzte vor dem Zweckbau eine über das Gebäude hinausreichende konkave Wand. „Es war nicht leicht ein Material zu finden, mit dem ich den Fassadenentwurf realisieren konnte. Die PREFA Wandraute 20 × 20 eignete sich für die Bekleidung der Wölbung und war auch in sieben miteinander harmonisierenden Farben verfügbar.“

Die ursprüngliche Idee bezog sich auf das Aufgehen eines Teigs, eine regelrechte Verwandlung. Sie sollte diese Bewegung zum Ausdruck bringen und aus diesem Grund nicht statisch wirken.“ Von der Basis nach oben werden die Rauten heller und erzeugen eine markante farbliche Qualität sowie einen besonderen vibrierenden Lichteffect, durch den die Front eine Dynamik erhält.

Das DaV Pastry Lab vereint Funktionalität, Schönheit und Nachhaltigkeit und ziert einer Landmarke gleich den anonymen Kontext des Gewerbegebiets. Gerade an Wochenenden zeigt sich, wie praktisch es war, den neuen Produktionssitz an einer so gut erschlossenen Stelle errichtet zu haben, wenn die Leute aus der Umgebung kommen und die süßen Kreationen, darunter auch acht verschiedene Eissorten, kaufen: für festliche Anlässe oder für sich selbst. Beim Betreten des DaV Pastry Lab lassen sie für einen Moment den Alltag hinter sich und können in die duftende Wunderwelt der Familie Cerea eintauchen.

Interview: Prof. Martin Schneider

Lieber breitfächern, als an der Realität vorbei arbeiten

Interdisziplinarität und Naturschutz als Schlüssel für das Bauwesen von morgen

Es gibt diese Vorurteile, dass sich Bauingenieure und Architekten nicht verstehen und beide erst recht nicht mit Immobilienentwicklern. Dabei sieht die Praxis im Bauwesen so aus, dass jeder der drei Bereiche auf die anderen beiden angewiesen ist. Prof. Martin Schneider, Leiter des Studienbereichs Bauingenieurwesen und Architektur an der FH Kärnten, setzt sich für die enge Kooperation der drei Fächer in der Ausbildung ein und gestaltet europaweit auch auf Forschungsebene Schnittstellen zwischen diversen Fachbereichen, Institutionen, Firmen und Branchen. Warum er Studieren als Training versteht und was Naturschutz in seinem Bereich für eine Rolle spielt, erklärt er PREFARENZEN in einem Gespräch, in dem er auch verrät, was er als Baustofftechniker über Aluminium denkt.

Der Wald von morgen

„Der Wald von morgen muss ein anderer als der von heute sein!“ Die Aussage sitzt erst einmal. Für Martin Schneider liegen Wald und Bauwesen nah beieinander. Faktisch ist der Wald die Ressource für ein nachhaltigeres Bauwesen. „Wenn sich durch den Klimawandel, die Baumarten in den Wäldern ändern, dann wird sich auch das Bauen mit dem Baustoff Holz dementsprechend anpassen müssen.“ Die Idee mit dem „Wald von morgen“ überträgt Schneider gerne auch auf andere Gebiete. So müssen für ihn Bau- und Immobilienentwicklung genauso nachhaltig und ressourcenschonend sein wie ein vernetztes Arbeiten zwischen Architekten, Ingenieuren und der Industrie. Man müsse diese Aspekte bereits im Studium vermitteln. „Wir bieten zum Beispiel berufsbegleitend einen Lehrgang zur Ausbildung von Fachkräften für Naturschutz im Bauwesen an der FH Kärnten an.“

Nachhaltiges Management

Nachhaltigkeit sei die Basis einer besseren Gestaltung unserer Lebensräume. Nicht erst seit gestern erhalten Projekte, Gebäude und Verfahren den Zusatz „nachhaltig“. Teils um zu signalisieren, dass in den meisten Bereichen Nachhaltigkeit notwendig und möglich ist, teils um sich von herkömmlichen Herangehensweisen abzuheben. Schneider geht es aber nicht um Image oder Abgrenzung. Er möchte das heimische Bauwesen langfristig sensibilisieren. Man könnte behaupten, dass das, was nicht von Anfang an nachhaltig gedacht ist, weder der Architekt noch der Bauingenieur zu einem wirklich nachhaltigen Projekt machen kann. „Ein nachhaltig agierender Immobilienmanager fragt sich zum Beispiel: Soll ich überhaupt an einem bestimmten Ort und unter den gegebenen Voraussetzungen bauen? Was zerstöre ich, wenn ich dort baue? Was ist notwendig zu bauen?“ Man versuche mit neuer Philosophie reiner Spekulation entgegenzuwirken und die Frage nach dem Bedarf auf dem Immobilienmarkt wieder stärker in den Vordergrund zu rücken. „So absurd es sich anhört: Unser Immobilienmanagement-Lehrgang vermittelt Denkweisen, die Raubbau an Raum und Fläche verhindern“, so Schneider. Aufbauend auf diese Art der Projektentwicklung können Architekten und Ingenieure Konstruktionsweisen, optimierte Bauteile und schonenden Ressourcenverbrauch mit dem Ziel der CO₂-Reduktion viel besser einbringen. Man sei der Politik und der Vergabebedingungen in diesem Punkt weit voraus, aber Schneider ist sich sicher, dass Auflagen und CO₂-Limits im Bauwesen kommen werden. Damit sollen seine Studierenden umgehen können. „Die ökologisch optimierte Bauweise löst langfristig in allen Bereichen heute vornehmlich praktizierte Bauweisen ab. Heutiges Bauen wird eine Nische, die man wohl in Zukunft



als traditionell oder konservativ bezeichnen wird.“ Auch als Immobilienmanager wird man sich letztlich dieser Entwicklung nicht entziehen können.

Interdisziplinär von Anfang an

Nachhaltiges Immobilienmanagement, Architektur und Bauingenieurwesen als drei Seiten einer Medaille – so interdisziplinär wie möglich greifen die unterschiedlichen Fachgebiete an der FH mittlerweile ineinander. Schneider zieht direkt die Referenz zur Leitidee des Bauhaus. „Interdisziplinär von Anfang an“ sei auch dort die Grundlage der Ausbildung gewesen. „Man war in vielen unterschiedlichen Gestaltungsbereichen tätig und verknüpfte diese interdisziplinär mit technischen Fächern, auch im Auftrag und in enger Abstimmung mit der Industrie.“ Martin Schneider setzt sich seit geraumer Zeit damit auseinander, wie er auf Ingenieurwesen und Baumanagement übertragbar ist. Antworten darauf sind digitales Arbeiten und ein Studium in Projekteinheiten, in denen konkret fächerübergreifend gearbeitet wird. Auch Lehrende sollen sich an interdisziplinärer Forschung beteiligen. Statt „Schule“ wäre Schneider der Begriff „Zentrum für Nachhaltiges Bauen“ per se lieber, wenn er über die FH Kärnten spricht.

Wie kam er mit diesem Bauhausgedanken aber nach Kärnten? Martin Schneider kommt aus Mitteldeutschland, hat an der Bauhaus-Universität Weimar, an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Pädagogischen Hochschule Erfurt breitgefächert studiert. Seine Schwerpunkte in Weimar waren Verkehrstechnik und Verkehrsplanung. Werkstofftechnik und Brandschutz kamen später hinzu. Seine Dissertation schrieb er an der TU Wien. Danach war er lange für ein internationales Bauunternehmen tätig, verantwortete weltweit große Infrastrukturanlagen und Baustellen. An der FH Kärnten lehrt er seit 2014 Baustofftechnologie, Bauanalyse und Beton-Instandsetzung und ist seit zwei Jahren leitend im Lehrmanagement für die Ausrichtung der Lehre in Spittal an der Drau verantwortlich. Spuren hat jede dieser Stationen hinterlassen. Heute interessiert ihn an der Lehre, dass man Menschen begegnet, die Dinge anders machen wollen. „Studieren ist Training“, erklärt Schneider, „wir müssen stärker trainieren, was später in der Arbeitswelt gefordert wird.“ Das scheint ausbildungstechnisch logisch. Man kann sich mit Kunstturnen wohl nicht auf ein Tennisturnier vorbereiten. Offen bleibt allerdings, wie Forschung und Lehre als Impulse für eine Weiterentwicklung der etablierten Arbeitswelt wirken können. „Eine Lösung

kann in Zukunft das Studieren on-demand sein“, so Schneider. Durch Micro Degrees für Berufstätige und ein duales Ausbildungssystem von Lehre und Studium werden Wechselwirkungen mit der Arbeitswelt möglich. Diesbezüglich werden die Fachbereiche an der FH Kärnten aus- und umgebaut.

Optimierte Planung

„BIM ist nur der Anfang“, erzählt Schneider und weist darauf hin, dass die Digitalisierung und damit eine optimierte Planung vieles in Zukunft ändern wird. Man wird in der Baupraxis und -planung vornehmlich plattformbasiert arbeiten und ein lebenszyklus-orientiertes

Bauen realisieren können. Die Bauaufgabe hört dann nicht mehr mit der Fertigstellung eines Gebäudes auf. Stattdessen werden Strukturen installiert, die zirkuläres Bauen selbstverständlicher machen. Auch hier werde es interdisziplinär zugehen. Da ist zum Beispiel das Forschungsprojekt CONNA – Construction Needs Nature –, bei dem in einem BauLabor Architekten und Bauingenieure gemeinsam die Konfliktpunkte Naturschutz, Raumverbrauch und Ressourcenknappheit im Bauwesen bearbeiten. Man sucht Umsetzungspraktiken, wie Naturschutz auf Baustellen etabliert werden kann. Hinzu kommen die Bereiche der Geoinformatik und der Virtual und Augmented Reality. „Schon jetzt können wir mit Augmented Reality Bauprojekte planen und umsetzen, deren Komplexität nicht mehr in klassischen Schnitt- oder Grundrisszeichnungen darstellbar ist“, so Schneider. Das geht so weit, dass Maurer mit AR-Brillen und Baurobotern ausgestattet Projekte direkt aus dem Computermodell heraus realisieren, ohne je einen Papierplan gesehen zu haben.

Aluminium, aber bitte recycelt

Man sei heute auch an einem Wendepunkt, an dem im Bauwesen das Ressourcenthema, das Klimathema und die Biodiversität neue Bauweisen erfordert. Was er diesbezüglich vom Baustoff Aluminium halte? Ihm täte der Baustoff bisweilen leid, äußert Schneider. „Aluminium wird zu oft an seiner Erstproduktion gemessen, die sehr viel Energie braucht und Gefahren beim Bauxitabbau birgt. Dass Aluminium mehrfach recycelt wird ohne seine Materialeigenschaften zu verlieren und es damit besonders energieeffizient zum Einsatz gebracht werden kann, darf aber nicht unter den Tisch fallen“, ergänzt er. „Aluminium ist weit besser als sein Ruf.“

Es muss Fantasten geben

Dennoch: „Innovationen im Bauwesen passieren stets verzögert“, bedauert Schneider. Sicherheitsaspekte und Verschärfungen der Baugesetze stehen einem hohen Entwicklungstempo meist entgegen. „Man kann die Vorgaben und Gesetze nicht einfach ignorieren. Aber es muss Frauen und Männer mit Fantasie und Visionen geben, die unseren Forschungswillen herausfordern.“

Text & Interview: Claudia Gerhäuser
Foto: Croce & WIR

Figurentheater am Schachbrett

Text: Mara J. Probst
 Interview: Claudia Gerhäuser
 Fotos: Croce & Wir
 Illustration: SUPERBLOCK

Wo sich einst landwirtschaftliche Versuchsanstalten, Schweineställe und Gewächshäuser befanden, stehen heute sorgfältig gestaltet soziale Wohnbauten. Mit dem „Wildgarten“ realisierte das Architekturbüro SUPERBLOCK ein großangelegtes Projekt mit vielfältigem Angebot an Wohnungen auf dem Rosenhügel im Wiener Gemeindebezirk Hietzing.

Wohnen weiter denken

Die beiden Gründer von SUPERBLOCK, Verena und Christoph Mörkl, beschäftigen sich seit Jahren mit innovativen Ansätzen sozialer Wohnbauten im großen Stil, wie sie schon im Wien der Zwischenkriegszeit des letzten Jahrhunderts entstanden. Als „Stadt in der Stadt“-Konzept bot der Gemeindebau den Bewohnern Infrastruktur wie Kindergärten, Zahnkliniken, Lebensmittelgeschäfte und großzügige Grünflächen. Diese Strukturen machten den Wohnblock zum „Superblock“. In solchen sozialen Denkweisen erkannte man auch für das eigene Architekturbüro das Potential, gesellschaftliche Anatomien in die jeweiligen Bauvorhaben einzuflechten.

Meins und deins?

Wien braucht leistbare Wohnungen! „Unser Projekt umfasst den Bauplatz Nummer 2 von insgesamt neun Bauplätzen auf dem 11 Hektar großen Areal am Stadtrand von Wien und ist ein Beispiel für sozialen Wohnbau, der geförderte und freifinanzierte Wohnungen anbietet“, erklären die Architekten. Zwei Jahre dauerte der Bau des im Dezember 2020 fertiggestellten Komplexes aus 207 Wohnungen. Man habe schon bei der Planung viel über Privatsphäre und die Nutzung der Gemeinschaftsflächen diskutiert: Braucht es Zäune? Wo fängt das Gemeinsame an?

Der Masterplan hatte vorgesehen, dass es keine Zäune gibt, doch verstehe man Privatheit auch als ein natürliches Bedürfnis. Die Lösung boten schlussendlich Suballmenden, die Übergänge zwischen privatem Grundstück und öffentlichen Freiflächen innerhalb des Quartiers darstellen.



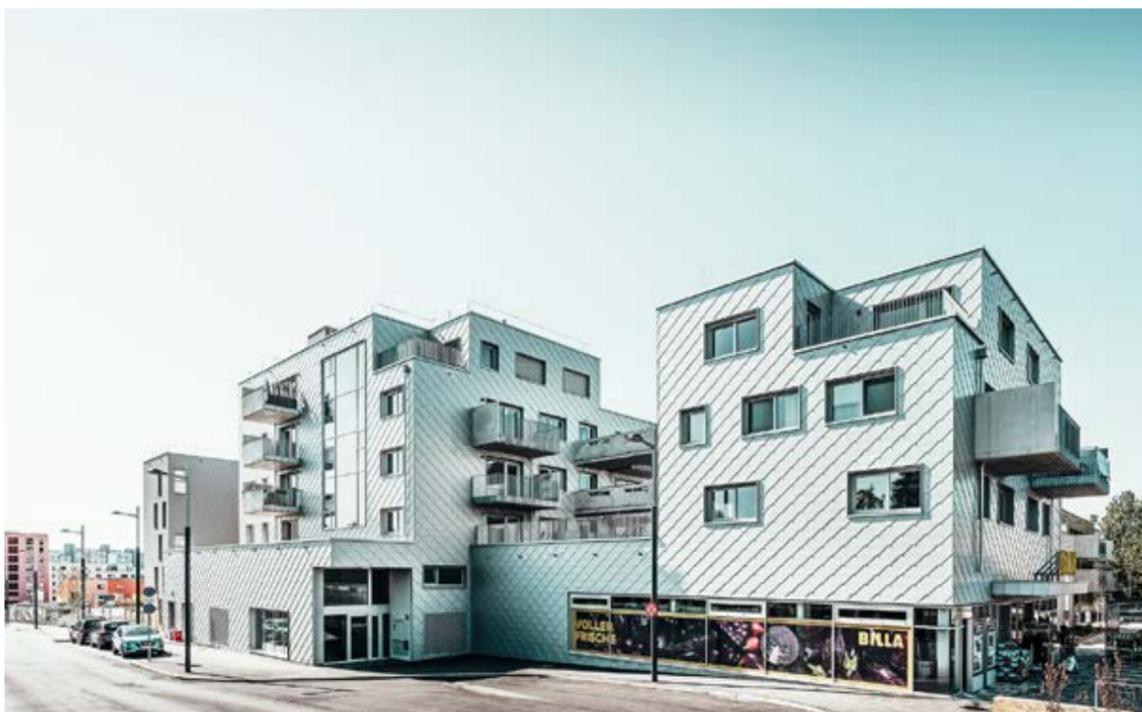
Das Haus als Subjekt

Über den Vornamen des Nobelpreisträgers Emil von Behring kam man auf Erich Kästners „Emil und die Detektive“ und hatte dann die Idee, die Gebäude und Gebäudegruppen nach Figuren aus Kinderbüchern zu benennen. Zur Entwicklung einzigartiger Typologien der Häuser und Wohneinheiten, die teilweise auch – innerhalb einer Namenskategorie – in der Bauhöhe variieren, dachte man in Gebäudetypen unterschiedlicher Größen und gab diesen Namen. „Die kleine Raupe Nimmersatt“ nannten die Architekten den größten Gebäudetyp, „Pünktchen & Anton“ sowie „Struwelpeter“ sind mittelgroße Typen und „das doppelte Lottchen“ sowie „die 3 Stanisläuse“ sind kleinere Häuser.

Es sei dem Team um die Erzeugung verschiedener Identitäten gegangen, erklärt Christoph Mörkl. Selbst während der Bauphase verwendeten alle Beteiligten die verspielten Namen der einzelnen Gebäude, die übrigens auch in den Plänen und auf der Serverplattform so notiert wurden. Dass anstatt Nummern Namen gewählt und die Objekte dadurch sozusagen personifiziert wurden, brachte nicht nur Humor in den Bauprozess, sondern sollte sich später auch darauf auswirken, wie die Bewohner mit dem jeweiligen Objekt umgehen und untereinander ihr Wohnverhältnis gestalten und interagieren.







Die Organisation der Gesamtstruktur vergleichen die Architekten mit einem Schachbrett. Damit „erschuf man Hierarchien, was die Wege betrifft“, erzählen Verena und Christoph Mörkl. In der 1. Ordnung dachte man Wege des Quartiers – zum Beispiel den Emil Tischbein Weg, der von Ost nach West verläuft und an dem gemeinschaftlich genutzte Orte wie der Kinderspielplatz, die Quartiersgarage, ein Workspace und die Waschküche liegen. In der 2. Ordnung organisierte man die öffentlichen Allmendeflächen – Grünflächen, die man mit Bäumen und Sträuchern bepflanzte. Vor Pünktchen und Anton laden Brombeersträucher zum Naschen ein ...



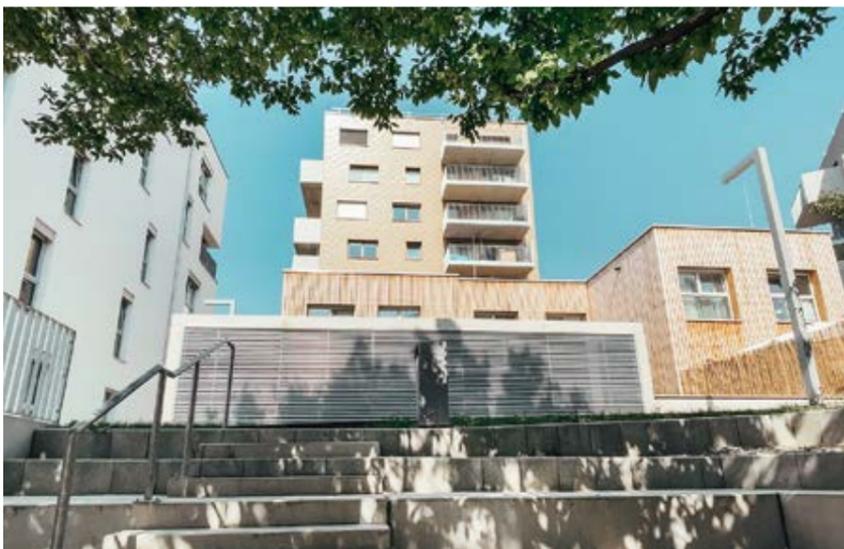
Projektleiterin Andrea Kieck

Vielfältige Outfits

Die Vielfalt setzt sich auch bei der Wahl der Gebäudehüllen sowie deren Strukturen und Farben fort. Projektleiterin Andrea Kieck betont: „SUPERBLOCK wollten nicht zuletzt aus umwelttechnischen Gründen hinterlüftete Fassaden. Nach einigen Diskussionen konnten wir die Investoren überzeugen und entschieden uns für die PREFEA Wandrauten 44 x 44.“ Gemeinsam mit dem Spengler wurden verarbeitungstechnische Details besprochen und festgelegt, wie etwa die Fenster auf witterungsfeste Weise in die Fassaden eingebunden werden können. Schließlich werden drei ausgewählte Gebäude des Wildgartens in ein dezent schimmerndes Gewand gehüllt. Pünktchen und Anton zum Beispiel erhalten durch die Farbe Perlgold einen sehr spezifischen Charakter.

In den Eingangsbereichen verwendete man an den Innenwänden **Strukturwalzen im Vintage Stil** mit blüten- und sternartigen Mustern und **Leuchtkästen mit großformatigen Kunstwerken** von Pflanzenquerschnitten im Makrobereich. Tritt man aus dem Gebäude und blickt außen auf die Fassadenbekleidung, sieht man neben farbeschichteten Aluminiumrauten auch naturbelassene Holzlattung und hellgrauen Putz.





„Am Ende zählt, was man aus der Arbeit über das erwartete Maß hinaus macht.“



Vorher, Nachher – Jetzt!

Die Themen Bauen und Umwelt sehen die Wiener Architekten kritisch. Sie wünschen sich ein Umdenken der Baubranche. Ihnen wäre zum Beispiel eine Lebenszyklusbilanz von Bauteilen wichtig. Ohne diese fehlt oft der Nachhaltigkeitsaspekt bei der Materialwahl. Das recycelte Aluminium der Firma PREFA, welches für die Fassaden am Emil-Behring-Weg verwendet wurde, entsprach in jedem Fall ihren hohen Ansprüchen und Nachhaltigkeitskriterien. Sie selbst setzen auf Kreislaufwirtschaft und ressourcenschonende Bauweisen und auch bei großen Projekten vor allem auf Qualität vor Quantität. „Wir hören nicht bei der Grundstücksgrenze auf zu denken, im Gegenteil“, sagen sie. Städtebau sei zwar hochpolitisch, aber es lohne sich hartnäckig zu bleiben: „Am Ende zählt, was man aus der Arbeit über das erwartete Maß hinaus macht.“



Vermittler zwischen Architektur & Technik

PREFARENZEN Botschafter Christian Wirth über seine neue Rolle als Leiter der Objektberatung in Österreich

Wann immer es um ein Dach oder eine Fassade aus Metall geht, soll der erste Gedanke „PREFA!“ sein“, betont Christian Wirth mit einem Schmunzeln. Wenn der neue Leiter der Objektberatung Österreich für Dach- und Fassadenprodukte einmal ins Reden kommt, ist er kaum aufzuhalten. Wir haben uns mit ihm über die Objektberatung, brandheiße Themen und seine Erfahrung mit der Architekturszene unterhalten.

— Partnerschaft suchen und die Hand reichen

„Was zeichnet einen guten Objektberater aus? Das ist eine gute Frage. Meiner Meinung nach muss er lösungsorientiert und verlässlich sein, eine sehr offene Persönlichkeit haben und vor allen Dingen sehr empathisch sein. Schließlich besteht ein Großteil unserer Arbeit darin, Vertrauen aufzubauen und auf persönlicher Ebene mit den Architekten zu harmonieren.“

Nach meiner 15-jährigen Erfahrung in der Architekturberatung habe ich das persönliche Fazit gezogen, dass der Architekturmarkt mit Abstand der spannendste Markt ist, den ich kenne. Die interessanten Begegnungen, die Vielfalt der Projekte und die herausfordernden architektonischen Details erfüllen meinen Berufsalltag mit Spannung und Begeisterung. Seit Anfang 2022 leite ich das österreichische Team von zehn erfahrenen Objektberatern, die jeweils über einen guten Kundenstock verfügen.

Neben den großen, etablierten Architekturbüros entstehen laufend neue Konstellationen aus jungen Einzelkämpfern und kleineren kreativen Gruppen, die sich am Markt durch ausgefallene Ideen, zeitgemäße architektonische Konzepte und ihre Flexibilität behaupten können. Daher mache ich mir um den Markt keine Sorgen und bin felsenfest davon überzeugt, dass die Architekten- und Bauherrenbetreuung wie wir sie leben in den nächsten Jahren noch mehr an Bedeutung gewinnen wird.“

— Technik und Spaß

„Wir alle verfolgen dieselben Ziele und bieten den Architekten Unterstützung bei der Wahl der richtigen Produkte, der Planung komplexer Details, bauphysikalischen Belangen bis hin zur Aufbereitung von Ausschreibungen und Eins-zu-eins-Bemusterungen – unabhängig von der Größe des Projekts. Wir zeigen die besten Optionen und bieten entsprechende Argumente, die sowohl vom Architekten als auch vom Bauherrn angenommen werden. Und das ist es, was uns am Ende des Tages auch wirklich Spaß macht.“

— Architektur / Mode

„Architektur kann durchaus mit Mode verglichen werden. Besonders bei Farben, Oberflächen und Strukturen ändern sich Trends in regelmäßigen Abständen, wie man auch in unseren PREFARENZEN

Medien gut verfolgen kann. Aktuell ist eine Tendenz zur strukturierten Fassade, wie zum Beispiel Siding.X, zu beobachten. PREFA ist hier regelmäßig gefordert, internationale Trends frühzeitig zu erkennen, flexibel zu sein und auch mal Mut zu beweisen. Somit sind wir gezwungen, über den Tellerrand zu blicken und neue Wege zu beschreiten.“

— Und was ist mit der Konkurrenz?

„Die stärkste Konkurrenz gibt es eindeutig im Bereich der Fassade. Hier geht es aber in den meisten Fällen ums Projektgeschäft, was bedeutet, dass ganze Büro- oder Firmengebäude umgebaut werden. Da sind Themen wie Nachhaltigkeit und Recycling viel häufiger gefragt. Viele andere Produkte können da mit unseren leichten Systemen, der Farbvielfalt und der 100%igen Recyclingquote einfach nicht mithalten. In diesem Zusammenhang werden wir immer wieder mit Argumenten konfrontiert, die gegen unsere Produkte gerichtet sind. Wenn man sich jedoch der Qualität seines Produkts bewusst ist, kann man sehr ruhig an derartige Gespräche herangehen. Bei Aluminium muss man immer bedenken, dass es zwar nicht nachwächst, aber auch nicht verloren geht. Wenn man sich also für eine Fassade aus Aluminium entscheidet, ist das bares Geld, das man eines Tages auch wieder zurückbekommt.“

— Produkt(entwicklung)

„Hinter einem industriell gefertigten Dach- oder Fassadensystem steht eine aufwendige Entwicklungsphase, ein kostenintensiver Maschinenpark und eine auf lange Zeit ausgerichtete Kalkulation. Daher kann nicht jede neue Idee in ein neues Produkt münden.“

Wir bekommen auch immer wieder Inputs aus dem Architekturbereich wie: „Die Platte ist schön, aber könnt ihr sie nicht länger gestalten?“ Natürlich muss dann erklärt werden, dass es spezielle Gründe gibt, weshalb ein Produkt so ist, wie es ist. Dennoch lösen solche Rückmeldungen bei uns einen Nachdenkprozess aus und landen schließlich am Tisch unserer Produktentwickler. Unser Quadratrohr, ein Fallrohr für die Dachentwässerung mit quadratischem Querschnitt, ist zum Beispiel auf diese Weise entstanden und erfreut sich bei Architekten großer Beliebtheit.“

— PREFARENZEN: Ja, bitte!

„Es gibt verschiedene Wege, wie Objekte ins PREFARENZEN Online-Magazin, Journal und Buch gelangen. Der einfachste führt über das Einreichportal auf der Website. Es ist aber auch möglich, sich mit den Objektvorschlägen direkt an den zuständigen Objektberater zu wenden. Die Produktion der Beiträge in den PREFARENZEN Medien ist für Architekten kostenlos und sie zeichnen sich durch exzellente textliche und fotografische Dokumentationen aus. Viele Architekten sind sich dessen nicht bewusst! Wenn man allerdings

auf die letzten zwei Jahre zurückblickt, merkt man am steigenden Interesse, dass sie allmählich den Mehrwert für sich erkennen.“

— „Zuhause bin ich in Traiskirchen ...

..., aber das Herz wohnt schon immer im Waldviertel. Ich wollte anfangs Priester werden, aber das ist ganz schnell umgeschwenkt in Richtung Automechaniker und Tischler. Ich habe immer viel mit den Händen gemacht, was ich von meinem Großvater habe, der geschnitzt und gedrechselt hat. Über kurze Umwege, inklusive einer Ausbildung in Mechatronik und Präzisionstechnik, kam ich aber schließlich zum Hochbau und bin dort auch geblieben.

Hobbies habe ich einige. Ich bin ein enthusiastischer Barbecue-Grillkoch, was meine beiden Kinder am meisten freut. Für mich ist das eine Form der Entspannung, genau wie meine Mal- und Zeichensessions mit Staffelei und allem, was dazu gehört. Meine Frau und ich sind auch sehr sportlich. Neben Radfahren, Schwimmen und Schifahren haben wir vor einem Jahr HYROX für uns entdeckt. Dabei handelt es sich um eine wettbewerbsorientierte Fitnesssportart. Erst kürzlich sind wir bei einem Wettbewerb in München angetreten und es wird sicherlich nicht unser letzter sein!“

Text: Anneliese Heinisch
Foto: Croce & Wir

PJ Word Rap

mit CHRISTIAN WIRTH

Bauhaus oder Jugendstil? — Bauhaus
Papagei oder Rabe? — Papagei
Stubenhocker oder Partylöwe? — Partylöwe
Pro oder kontra? — Pro
Würstel oder Steak? — Steak
Probieren oder studieren? — Probieren
Haflinger oder Lipizzaner? — Haflinger
Berg oder Tal? — Berg
Rock oder Pop? — Rock
Fahrrad oder Hamsterrad? — Fahrrad
Formel 1 oder Formel E? — Formel 1
Sushi oder Gnocchi? — Sushi



Wie Leoparden in der Mittagspause

Häuser in den Bäumen – seien es diejenigen, die auf Stelzen stehen, auf Ästen befestigt sind oder auskragend am Hang stehen – sind Versprechen der Kontemplation. Sie verbinden die Idee von Schutz und Selbstreflexion mit der des Abenteuers.

*Text: Claudia Gerhäuser
Fotos: Baumraum*

Es ist verlockend, der Schwerkraft ein Schnippchen zu schlagen und sich vorübergehend aus dem Chaos der Welt zu verabschieden. Unnachgiebig werden deshalb ganze Architekturen vom Boden abgehoben. Der Aufbau vor Ort erfolgt mittlerweile vereinfacht mit entsprechender Vorfabrikation. Aber heute, wie schon vor langer Zeit, ist es ein besonderes Ereignis neben oder auf Bäumen zu bauen. Wie nah darf ein Gebäude mit seinen Ankern, Stützen und Plattformen der Natur kommen, um keine der wertvollen Metabolismen langfristig zu stören? Man sucht ja nach Einheit mit der Umgebung.

Die Sehnsucht nach der „Welt zwischen den Wipfeln“ ist eine archaische, eine anthropologische Konstante. Unweigerlich zieht es auf Waldspaziergängen unseren Blick nach oben. Was erwartet uns dort – stellt sich die Frage. Instinktiv halten wir Ausschau nach Orten, die uns Schutz vor Gefahr bieten können. Wir scannen Optionen der Flucht und gleichzeitig der besten Position, um uns einen Überblick zu verschaffen. Evolutionär tragen wir den Drang nach oben in uns: Wer weit sehen und ungesehen beobachten kann, hat oftmals die besseren Überlebenschancen.

Vom Traum zur Realität



Immer öfter wenden sich Menschen mit ihrem Wunsch nach einem Baumhaus an Architekten. Oft handelt es sich dabei um Investoren, die diese Art des Wohnens für touristische Zwecke anbieten möchten und bei der Realisierung auf die Expertise erfahrener Teams zurückgreifen. Bauen im Verbund mit lebenden Bäumen birgt viele Herausforderungen. Es geht nicht nur um die schonende Befestigung der Plattformen, sondern es verlangt auch nach umfangreichen statischen und botanischen Kenntnissen.

Bei der Wahl des Dach- und Fassadenmaterials setzen Planer gerne auf das leichte Aluminium von PREFA. Die Verwendung von Prefalz erzeugt eine schlichte und elegante Oberflächenstruktur, die durch vertikal verlaufende Stehfalze die Ablagerung von Laub und Nadeln sowie die Bildung von Moos weitgehend verhindert.







Im Areal eines naturnahen Golfplatzes in Lütetsburg unweit der Nordseeküste stehen die drei Häuser – Fuchs, Dachs und Reh – mit großer Glasfront. Auch hier war das Büro Baumraum am Werk und schaffte hochwertige Räume für jeweils bis zu vier Personen.

Heute ist es eher die Hoffnung auf bessere Entwicklungschancen, die man mit dem Ort zwischen den Zweigen verbindet. Wer sich auf das Abenteuer und das Verlassen der Erde einlässt, kann belohnt werden mit unglaublichen Erfahrungen, Ausblicken und Begegnungen. Immerhin sind zwischen den Bäumen nicht nur Vögel, Eichhörnchen und scheue Tiere zu Hause. Je nach Baumstandort begegnet man Zwergameisenbären, Baumkängurus oder Nebelpardern, die in der Dämmerung auf Nahrungssuche gehen. Fest steht, dass die andere Umgebung den Perspektivenwechsel auf Bestehendes fördert. Unbekannte Gerüche und Geräusche tragen Gedanken an andere Orte und in andere Richtungen, als wir es gewohnt sind. Es werden vermutlich in einem Haus in den Bäumen andere Entscheidungen getroffen, als in denen, die vollflächig mit dem Erdboden verbunden sind.

Im Prinzip sind wir als Mensch für eine dauerhafte arboricole Lebensweise aber zu schwer. Durchschnittlich 14 kg wiegen Lebewesen, die auf Bäumen leben. Mit der Hilfe der Architektur, der Konstruktion und der Beherrschung des Materials gelingt es uns dennoch, den Raum zwischen den Blättern und Zweigen auf diverse Weisen einzunehmen. Mit dem Bau von Häusern in den Bäumen beweisen wir uns eine gewisse Leichtigkeit.



In der Schweiz nützen zwei Freundinnen ihr Haus in den Baumkronen als Rückzugsort oder Wohnung für Gäste. Geplant und koordiniert von Architekt Andreas Wenning vom Büro Baumraum aus Bremen.

Positive Erinnerungen an die eigene Kindheit, an den ersten erfolgreich erkletterten Baum, tragen zudem dazu bei, dass wir auch später im Leben mit Bäumen positive Emotionen verbinden. Umweltpsychologen erwähnen, dass wir in Wald- und Naturräumen besser schlafen, weniger Unruhe verspüren und weniger Bauch- oder Kopfschmerzen haben. Der enge Kontakt zur Natur fördert und fordert grundlegend emotionale Weiterentwicklung und verbessert nachhaltig Motorik und Sozialverhalten. Die Umweltpsychologie teilt dem Wald vier Funktionen zu. Eine davon ist Erholung. Faktoren für die positive Wirkung von Waldräumen auf unsere Psyche, so eine Studie der BOKU Wien¹, sind unter anderem „die Abwechslung zum und der Abstand vom Alltag, das Angebot an Faszinierendem und die Möglichkeit den Raum eigenständig zu erkunden“.

Mit der kleinen Auszeit in den Bäumen dürfen auch Erwachsene vorübergehend Konventionen des urbanen Lebens hinter sich lassen. Dann zählen nur diejenigen Menschen, mit denen man diesen besonderen Ort teilt. Der Rest der Welt hat Pause. Zwischen den Ästen sind wir (wie) Leoparden und Faultiere in der Mittagspause.



© Martin Croce

Freude bei Freunden des Glampings erzeugen die Baumhäuser auf dem Campingplatz des Holiday Resorts in der Nähe der berühmten Plitvice Seen in Kroatien. Gestaltet von Ivan Plemencic von abstracto studio aus Zagreb.



© Jakob Nicklbauer

Mit dem Feriendomizil „BAUMCHALETs Allgäu“ haben sich der Gastgeber Aron Holterman ten Hove und der befreundete Architekt Johannes Münsch vom Upcycling Studio aus Innsbruck einen Traum erfüllt.

¹ Green Care WALD, Studie „Zur Gesundheitswirkung von Waldlandschaften“ in Kooperation mit der medizinischen Universität und der BOKU, Peter Mayer, Leiter des Bundesforschungszentrums für Wald; 2014.



Wetterfest im Schuppenkleid

Die kleine Dachraute von PREFA.

WWW.PREFA.COM